Die neueste Limesforschung

(1900—1906)

im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik.

Von Ernst Kornemann.

Die Limesforschung hat seit Anfang der neunziger Jahre ausserordentlich grosse Fortschritte gemacht¹⁾. Die Begründung der deutschen Reichslimeskommission wirkte nach allen Seiten hin befruchtend und anregend. Staatliche Kommissionen, private Gesellschaften oder Einzelforscher sind in

1) Literatur:

1. Britannien.

Emil Krüger, *Die Limesanlagen im nördlichen England*, Bonn. Jbb. 110, 1903, S. 1—38 (zitiert = Krüger).

2. Germanien und Raetien.

O. v. Sarwey, E. Fabricius, F. Hettner (†), *Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches* Lieferung 11 (1900) — 26 (1906) (= *ORL*).

E. Herzog, *Kritische Bemerkungen zu der Chronologie des Limes*, Bonn. Jbb. 105, 1900, S. 50—77 (Herzog).

G. Wolff, *Zur Geschichte der römischen Okkupation in der Wetterau und im Maingebiete*, *Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde* 32, 1901, S. 1—25 (Wolff, *Wetterau*¹⁾).

E. Fabricius, *Die Entstehung der römischen Limesanlagen in Deutschland*, Vortrag geh. vor der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Strassburg am 3. Okt. 1901, *Westdeutsche Zeitschr.* XX, 1901, S. 177—191 u. separat (Fabricius, *Limesanlagen*).

E. Fabricius, *Ein Limesproblem*, *Festschrift der Universität Freiburg zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Grossherzogs Friedrich* 1902 S. 275—299 (Fabricius, *Limesproblem*).

A. v. Domaszewski, *Die Beneficiarierposten und das römische Strassennetz*, *Westdeutsche Zeitschr.* XXI, 1902, S. 153—211 (v. Do., *Beneficiarier*).

G. Wolff, *Die Eroberung und Sicherung der Wetterau durch die Römer*, *Mitt. des Oberhess. Geschichtsvereins* N. F. XII, 1903, S. 1—22 (= Wolff, *Wetterau*²⁾).

H. Nissen, C. Koenen, H. Lehner, M. L. Strack, *Novaesium*, Bonn. Jbb. 111/2, 1904, nebst einem Tafelband (*Novaesium*).

E. Ritterling, *Das frühromische Lager bei Hofheim i. T.*, *Annalen des Vereins für nass. Altertumsk.* 34, 1904, S. 1—110 (Ritterling, *Hofheim*).

Corpus inscriptionum latinarum XIII. Teil II fasc. 1 (Obergermanien). 1905, p. 237 ff. und 261 ff. (*CIL* XIII. 2).

den verschiedensten Ländern, durch die einst die Grenzen des Römerreiches sich hinzogen, an der Arbeit. Deutsche, Schweizer, Engländer, Franzosen (in Nord-

H. Dragendorff, *Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im J. 1904*, Frankfurt a. M. 1905, auch *Bonn. Jbb.* 113, 1905, 194—271; Derselbe. — *im J. 1905*, Frankfurt 1906 (Dragendorff 1904 u. 1905).

F. Koepf. *Die Römer in Deutschland*, *Monographien zur Weltgeschichte* XXII, 1905 (Koepf).

E. Fabricius, *Die Besitznahme Badens durch die Römer*, *Neujahrsblätter der badischen hist. Kommission* 1905 (Fabricius, Baden).

R. Knorr. *Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Gri-nario*, herausgeg. von d. württ. Kommission für Landesgeschichte 1905 (Knorr).

G. Lachenmaier, *Die Okkupation des Limesgebietes*, *Württembergische Viertel-jahrshefte für Landesgeschichte* N. F. XV, 1906, S. 187—262 (Lachenmaier).

A. Oxé. *Der Limes des Tiberius*, *Bonn. Jbb.* 114, 1906, S. 99—133 (Oxé).

Th. Burckhardt-Biedermann, *Römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians*, *Westdeutsche Zeitschr.* XXV, 1906, S. 129—178 (Burckhardt-Biedermann).

E. Ritterling, *Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus*, *Bonn. Jbb.* 114, 1906, S. 159—188 (Ritterling, Heer).

E. Fabricius, *Das römische Heer in Obergermanien und Raetien*, *Histor. Zeitschr.* 3. Folge II S. 1—29 (Fabricius, Heer).

3. Die Donauländer.

Der römische Limes in Oesterreich I—VII, 1900—1906 (RLIÖ).

G. Finály, *Der Limes Dacicus*, *Értesítő archeologiai* XXIV, 1904, S. 9 ff.

G. Tocilescu, *Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie* 1900 (Tocilescu).

C. Schuchhardt, *Die Anastasius-Mauer bei Constantinopel und die Dobrudscha-Wälle*, *Jahrbuch des deutschen Arch. Instituts* XVI, 1901, S. 107—127 (Schuchhardt).

Corpus inscriptionum latinarum III Suppl. Pars II. 1902, passim (CIL III S. 2).

M. Rostowzew, *Römische Besatzungen in der Krim und das Kastell Charax*, *Klio* II, 1902, S. 80—95 (Rostowzew).

C. Cichorius, *Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha* 1904 (Cichorius).

4. Arabien.

R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, *Die Provinz Arabia* I. 1904, II. 1905 (Arabia).

5. Nordafrika.

St. Gsell, *Les monuments antiques de l'Algérie* I. 1901, S. 75—106 (*Constructions militaires. Ouvrages de défense*); II, 1901, S. 344—395 (*Constructions défensives de basse époque*) (Gsell, monuments).

St. Gsell, *Atlas archéologique de l'Algérie* Lieferung I—III (1902—1904) (Gsell, Atlas).

St. Gsell, *Le fossé des frontières Romaines dans l'Afrique du Nord*, *Mélanges Boissier* 1903 S. 227—234 (Gsell, *Le fossé*).

J. Toutain, *Note sur une inscription trouvée dans le Djebel-Asker au Sud de Gafsa*, *Bull. arch. du Comité des travaux hist. et scient.* 1903 S. 202—207 (Toutain, inscription).

J. Toutain, *Notes et documents sur les voies stratégiques et sur l'occupation militaire du Sud Tunisien à l'époque Romaine*, ebda. 1903 S. 272—409 (Toutain, *voies stratégiques*).

P. Gauckler, *Rapport sur l'exploration du Sud Tunisien en 1903*, ebda. 1904 S. 142—150 (Gauckler).

afrika), Oesterreicher¹⁾, Rumänen und Russen, sie wetteifern miteinander, um die Reste der römischen Limites auf dem Boden ihrer Heimatländer aufzunehmen: die Limesforschung ist, wie nicht anders zu erwarten war, international geworden. Dabei haben deutsche Gelehrte zuerst auch den Blick von den heimischen Grenzwehren nach denen der Nachbarn schweifen lassen, um Vergleichsmaterial für die Forschung im eigenen Lande zu erlangen, und so sind uns tüchtige, nicht nur auf dem Studium der Literatur, sondern auch auf Autopsie beruhende Arbeiten, wie die Schuchhardts über die Dobrudschawälle²⁾ und die Anastasiusmauer und Krügers Studie über die Limites auf englischem Boden, geschenkt worden. Auch die grosse Lücke, die in der Limesforschung lange Zeit noch geblieben war, nämlich bezüglich der Limites im Orient, haben deutsche Forscher auszufüllen gestrebt. Schon 1896 hatte Brinkmann³⁾ auf christliche Heiligenleben⁴⁾ und Märtyrerakten⁵⁾ hingewiesen, in denen der syrische Limes, der sich vom Euphrat südwärts nach Palmyra zog, mit einzelnen seiner Kastelle erwähnt war⁶⁾. Heute liegt uns zwar nicht der syrische⁷⁾, wohl aber der arabische Limes in mustergültigen Aufnahmen vor. Das Erscheinen des zweibändigen⁸⁾ Werkes über die Provinz Arabia muss epochemachend genannt werden. Der arabische Limes erweist sich in vieler

Corpus inscriptionum latinarum VIII Suppl. III 1904 (*CIL* VIII S. 3).

J. Toutain, *Les nouveaux milliaires de la route de Capsa a Tacape*, *Mémoires de la Société des Antiquaires de France* 64, 1905. 153—230 (Toutain, *milliaires*).

A. Schulten, in *Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika*, *Archäol. Anzeiger* 1900—1906 passim (Schulten).

6. Allgemeines.

R. Cagnat, *Les frontières militaires de l'empire Romain*, *Journal des Savants* 1901 S. 29—40 (Cagnat, *Les frontières*).

R. Cagnat, *Limes imperii* bei Daremberg et Saglio *Dict. des ant.* III 2 (1901/4) S. 1255—58 (Cagnat, *Limes*).

A. Oxé, a. a. O. I. *Der Begriff des limes*, S. 101—122 (Oxé).

1) Ueber die Limesforschung in Oesterreich vgl. Frankfurter, *Deutsche Geschichtsblätter* V S. 286 ff. Auch in Ungarn werden jetzt Vorschläge laut, um Ausgrabungen von Staatswegen möglich zu machen: G. Finály, *Arch. Anz.* XXI, 1906. S. 192. In Siebenbürgen geht es leider trotz tüchtiger Einzelkräfte, die hier an der Arbeit sind, noch sehr langsam vorwärts, vgl. ebda S. 191 f.

2) Die Dobrudschawälle hatte Schuchhardt schon im Jahre 1884 einmal begangen, darüber *Arch.-epigr. Mitt. a. Oesterr.* IX 1886 S. 87—113.

3) *Bonn. Jbb.* 99, 1896. S. 252—257.

4) Biographie des Abtes Alexander Akoimetos, in lateinischer Uebersetzung veröffentlicht in den *Acta Sanctorum* der Bollandisten Januar I S. 1018 ff.

5) *Acta SS. Sergii et Bacchi* in *Analecta Bollandiana* XIV, 1895, S. 373 ff.

6) Alexander Akoimetos war mit seiner Mönchsschar den ganzen Limes entlang (*διελθὼν διὰ παντός τοῦ λυμίτου*) nicht lange nach dem Jahre 420 nach Palmyra gelangt.

7) Ein kurzer Bericht von V. Chapot über die Ruinen von Resapha-Sergiopolis steht im *Bull. Corr. Hell.* 27, 1903, 280—291.

8) Ein dritter Band steht noch aus.

Beziehung als ein Gegenstück zu dem afrikanischen¹⁾: beide sind gegen die Wüste hin angelegt und dadurch in ihrer Eigenart bedingt.

So sind einesteils die schon länger bekannten *Limites* in den letzten Jahren in gründlichster Weise durchforscht worden, d. h. man ist überall von den Aufnahmen der über der Erde heute noch sichtbaren Spuren zu methodischen Ausgrabungen nach dem Vorbild der Reichslimeskommission übergegangen, und andererseits sind neue *Limites* in unseren Gesichtskreis getreten. Dadurch ist gleichzeitig eine Erweiterung und eine Vertiefung auf diesem Forschungsgebiet eingetreten, die namentlich den zurzeit im Vordergrund stehenden chronologischen Problemen²⁾ zugute gekommen ist. Alle Limesforscher gewöhnen sich immer mehr daran, von den Objekten der eigenen Ausgrabung hinüberzuschauen nach den Arbeiten der Nachbarn, um das für gewisse Zeiten oder Gegenden an den *Limites* Typische zu erfassen, ohne deshalb die Verschiedenheiten, die durch die Landesnatur und Landessitte bedingt sind, aus dem Auge zu verlieren. In dieser Richtung ist vor allem v. Domaszewski als Kenner dreier *Limites*, des obergermanisch-raetischen, des arabischen und der Donaulimites, bahnbrechend geworden. Daneben ist man neuerdings bemüht, auch die dürftige literarische Ueberlieferung, die durch das fortwährend sich mehrende epigraphische und archäologische Material stark in den Hintergrund gedrängt worden war, soweit wie irgend möglich vollständig zu sammeln und ganz auszuschöpfen: hier liegt einer der Vorzüge der Arbeiten von Krüger³⁾ und Burckhardt-Biedermann. So ist diese Forschung auf einer Stufe angelangt, dass ihr, vom Standpunkt des Historikers, zwei Ziele gesteckt sind, einmal eine vergleichende Limeskunde zu schaffen und dann die Resultate der Einzelforschung wie dieser vergleichenden Limeskunde einzuarbeiten in das Gesamtbild der römisch-kaiserlichen Reichsentwicklung.

Im Hinblick auf diese beiden Gesichtspunkte ist auch das folgende Referat abgefasst. Dasselbe wird nicht die Forschungsergebnisse bezüglich der Einzellimites nacheinander vorführen, sondern für bestimmte Epochen jeweils alle *Limites* des Reiches ins Auge fassen, also gewissermassen einige Querschnitte bieten und die Entwicklung des zweiten Jahrhunderts, in dem der grosse Systemwechsel stattgefunden hat, etwas genauer behandeln. Dabei wird versucht werden, wie im Titel schon angedeutet ist, die Wechselbeziehungen zwischen dem Limesystem und der jeweiligen Grenzpolitik einzelner Kaiser zu berühren.

I.

Die Zeit des Augustus und Tiberius.

Die römischen Limesanlagen sind ursprünglich ein Teil des grossartigen

1) Grundlegend hierfür ist bekanntlich: R. Cagnat, *l'armée Romaine d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs* Paris 1892.

2) Herzog 50. — 3) Vgl. S. 29—38.

Strassennetzes des Reiches. Limesforschung ist daher ein Stück Strassenforschung¹⁾. Denn *limes* war zunächst, wenigstens bei den Schriftstellern, der *Terminus technicus* für die von der Operationsbasis vorgetriebenen Militärstrassen, die etwa den strategischen Bahnen von heute entsprechen. Die neuen Einfallslinien wurden durch Kastelle von Auxiliartruppen, die längs der Strasse in bestimmten Entfernungen angelegt waren, gesichert, an der Kopfstation durch ein besonders umfangreiches Kastell. *Limitem agere* heisst einen solchen Heerweg bauen, wenn Lichten des Waldes dabei nötig war, *limitem aperire*²⁾. Auf die Sicherung beziehen sich Wendungen wie *castra in limite locare*. Jede neue Eroberung brachte eine Verlängerung des Limes und eine Verschiebung der Kastelle: *castella* oder *praesidia promovere*. Für die Wiedergewinnung dieses Militärstrassennetzes sind die Beneficiariereposten von grosser Bedeutung, die an den Knotenpunkten standen. Naturgemäss sind die Flusstäler für diese Einfallslinien stark bevorzugt worden, zumal sie wohl zumeist schon vorrömische Wege enthielten, die von den Römern benutzt wurden. Typische Beispiele aus der augustischen Zeit sind die Römerstrasse an der Lippe aufwärts bis zu der Kopfstation *ad caput Lupiae* [Codd. *Juliae*]³⁾ — eines der Strassenkastelle war Aliso⁴⁾, das man jetzt in Haltern gefunden zu haben behauptet⁵⁾ —.

1) Am besten nachgewiesen in der grundlegenden Arbeit von v. Do., *Beneficiarii* und breiter ausgeführt von Oxé; mit Rücksicht auf diese Arbeiten konnte Abschnitt I oben so kurz gefasst werden.

2) Vielleicht auch *limitem scindere*, so v. Do. *Beneficiarii* 188, 206; anders Oxé 121 und 128. — 3) Vell. II 105. 3.

4) Das *castellum Lupiae flumini adpositum*, das bei Tac. *Ann.* II 7 erwähnt wird, ist wohl identisch mit dem am Schluss desselben Kapitels genannten Aliso, Schuchhardt, *Westd. Zeitschr.* XXIV, 1905. 318. Asbach, *Bonn. Jbb.* 114, 1906, 444, 2; anders Nipperdey z. d. St., v. Do., *Beneficiarii* 187 A. 204 und Oxé 120 und 130.

5) Die Literatur über das Alisoproblem bei Gardthausen. *Augustus* II 3, 693 ff.: Ausgrabungsberichte über Haltern in den *Mitt. d. Altert. Kommission für Westf.* II (1901) — IV (1905); vgl. Koepp, *Die Ausgrabungen von Haltern*, *N.Jahrb. f. d. klass. Altertum* 1906, 194—205. Neueste Arbeiten über Aliso: Schuchhardt, *Zur Alisofrage*, *Westd. Zeitschr.* XXIV S. 315—327, gegen O. Prein, *Aliso bei Oberaden*, Derselbe, *Aliso, Führer durch die Ausgrabungen bei Haltern*, 3. Aufl. 1906. dazu Dragendorff 1905, 48 ff. Dass Aliso nicht so weit vom Rheine entfernt zu suchen ist, wie man früher glaubte, gibt der Vergleich mit einem anderen ebenfalls von Germanicus erneuerten Kastell, dem *praesidium in monte Tauno* (Tac. *Ann.* I 56), an die Hand, vorausgesetzt, dass hier das bei Cassius Dio (54. 33) als *προβριον ἐν Χάρτοις παρ' αὐτῶν τῶν Πήνων* bezeichnete Kastell gemeint ist. Der Beweis, dass in Haltern Aliso wiedergefunden sei, ist nicht erbracht, ebensowenig, dass etwa Höchst a. M. das *praesidium in monte Tauno* darstelle, vgl. die guten Bemerkungen von Wolff, *Wetterau*¹ 6 ff. und Ritterling, *Hofheim* 2 A. 4 und *Heer* 180. Nur soviel ist zurzeit erwiesen, dass die römischen Befestigungen sowohl in Haltern wie in Höchst (vgl. Ritterling *Nass. Mitt.* 1901/2 Nr. 2, 44 ff., Wolff, *Wetterau*² 10 f.) der augustischen Zeit angehörten, und daraus folgt, dass die Lippe- und die Mainstrasse schon unter Augustus bestanden; für die Lippestrasse ist dies ausserdem erwiesen durch Tac. *Ann.* II 7: *et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novi limitibus aggeribusque permunita*.

dann die Mainstrasse über Höchst, vielleicht schon bis Kesselstadt bei Hanau als Kopfstation ¹⁾).

Charakteristisch für diese erste Epoche der römischen Grenzpolitik, die augustisch-tiberische Zeit, ist überhaupt das Streben nach den Flusstälern, sei es, um an ihnen entlang, wie eben dargetan ist, die Einfallstrassen zu bauen, sei es um sie als vorläufige Grenze und Operationsbasis für weitere Eroberungen zu gebrauchen. In Deutschland hat man sich, nachdem seit der Varusniederlage das Ziel, die Elbgrenze zu gewinnen, aufgegeben war, mit der Rheingrenze und der Nordseeküste begnügt. Hier lag auch fernerhin die Operationsbasis mit den Hauptlagern des rheinischen Doppelheeres von ursprünglich sechs, nach der varianischen Niederlage acht Legionen: *Castra Vetera* ²⁾ und *Mogontiacum* ³⁾ gegenüber der Lippe- bzw. Mainmündung mit je zwei Legionen. Die dritte Legion des oberrheinischen Heeres stand in *Vindonissa* (Windisch), wohl schon seit dem Feldzug des Jahres 739/15 ⁴⁾, die vierte, später hinzugekommene in *Agentorate* (Strassburg ⁵⁾). Am Niederrhein war ursprünglich *Novaesium* (Neuss) ⁶⁾, dann *Oppidum Ubiorum* (Köln) Standquartier einer Legion, letzteres später zweier Legionen ⁷⁾ und Amtssitz des Oberkommandierenden der beiden Rheinheere ⁸⁾. Zwischen den Hauptlagern befanden sich die fünfzig *Drususkastelle*, von denen einige schon sicher nachgewiesen sind ⁹⁾. Auf die Uferstrasse längs des Rheines waren alle übrigen Strassen bezogen ¹⁰⁾. Was das rechtsrheinische Gebiet betrifft, so wurde auch nach der definitiven Aufgabe der germanischen Eroberungspolitik durch Tiberius, die mit der Abberufung des Germanicus im Jahre 17 erfolgte, dasselbe niemals voll-

1) v. Do. a. a. O. 199.

2) Die Ausgrabungen auf dem Fürstenberg bei Xanten sind jetzt unter der Leitung von Lehner systematisch und mit grossen Mitteln in Angriff genommen worden. *Bonn. Jbb.* 114, 1906, S. 318—330, vgl. *KBl. Westd. Zeitschr.* XXV 1/2 Nr. 6.

3) *CIL* XIII 2 p. 296 ff.: Schumacher, *Das römische Mainz* in der neuen *Mainzer Zeitschr.* I, 1906, S. 19—35.

4) *CIL* XIII 2 p. 37; J. Heierli, *Vindonissa, Argovia* Bd. XXXI und separat, Aarau 1905; Burckhardt-Biedermann 129—132; Ritterling, *Heer* 178 f.: Das Legionslager sicherte die Verbindung der Rheinlinie mit Italien und bildete gleichzeitig das Mittelglied zwischen dem rheinischen und illyrischen Heer.

5) *CIL* XIII 2 p. 144. Das Lager war eine Zeit lang (unter Claudius und Nero) unbesetzt. Ritterling, *Rhein. Mus.* 59, 1904, 59, 3.

6) Ritterling, *Heer* 181. — 7) Nissen, *Novaesium* 5. — 8) v. Do. a. a. O. 164 A. 38.

9) Im Neuwieder Becken sind drei *Drususkastelle* gefunden: Coblenz-Neuendorf, Urmitz und Andernach, vgl. Lehner, *Antunnacum*, *Bonn. Jbb.* 107, 1901, S. 1—36, 114, 1906, S. 206; dagegen haben die neuesten Ausgrabungen am Kastell Remagen und der sogen. Alteburg bei Köln eine spätere Entstehung dieser Anlagen, die einen mehr defensiven Charakter tragen, im Gegensatz zu den Offensivkastellen des Drusus nachgewiesen, etwa aus dem Anfang der tiberischen Regierung, Lehner *Bonn. Jbb.* 114, 1906, 204—318; v. Do. *KBl. Westd. Zeitschr.* XXV, 1906, 3/4 Nr. 11.

10) v. Do. a. a. O. 194: für die Nordschweiz vgl. die Karte bei Burckhardt-Biedermann Taf. 2.

ständig aufgegeben. Sicher ist, dass die Bataver und Friesen (Tac. *Ann.* IV 72—74) in unmittelbarer Abhängigkeit von Rom blieben und dass am Niederrhein ein Streifen Oed- oder Freiland gehalten wurde, einzelne Gebiete auch am Mittel- und Oberrhein, z. B. Mainz gegenüber das Mattiakerland mit Wiesbaden und vielleicht Riegel am Nordfuss des Kaiserstuhls ¹⁾.

In Pannonien wurde zwar schon unter Augustus die Donau als Grenze erreicht, aber die Operationsbasis blieb zunächst die Save mit den Legionslagern Emona-Siscia-Sirmium, dann die Drau mit Poetovio. Die Militärstrassen, die von der Save strahlenförmig zur Donau liefen, z. B. die Strasse Emona-Poetovio-Carnuntum, waren *Limites* ²⁾, so gut wie die Lippestrasse in Germanien. In Moesien wurde die Donau unter dem ersten Prinzeps zunächst Grenzstrom und bald auch Operationsbasis ³⁾; ebenso war es im Orient mit dem Euphrat.

Nur wo keine Flüsse zu erreichen waren, wurde die Grenze allein durch eine Militärstrasse, einen Limes, markiert, der wie die zentralen *Limites* mit Kastellen und Signalstationen versehen war. Ein solcher Grenz- oder Querlimes begegnet uns in dieser Zeit in Nordafrika: die Strasse von Theveste, dem damaligen Lager der afrikanischen legio III Augusta, südöstlich über Thelepte, Capsa (Gafsa) nach Tacapes (Gabes), die im Jahre 14/5 n. Chr. gebaut wurde ⁴⁾, bildete für die Römer die Operationsbasis in dem bald darnach ausbrechenden siebenjährigen Krieg gegen Tacfarinas vom Jahre 17 ab. Doch war und blieb diese Art der Abgrenzung die Ausnahme: die Regel bildete die nasse Grenze mit der Uferstrasse dahinter. Tacitus (*Ann.* I 9) sagt mit Recht von Augustus: *mari Oceano aut omnibus longinquis saeptum imperium*. Tiberius aber hat des Vorgängers *consilium coercendi intra terminos imperii* (Tac. ebd. I 12) aufs getreulichste gehalten.

II.

Die Zeit von Claudius bis Traian.

Eine zweite Epoche setzt ein nach dem Tode des Tiberius und erstreckt sich bis zum Tode des Traian, umfasst also genau 80 Jahre (37—117). Es war eine Zeit erneuter Expansion: wenn dieselbe auch in

1) Fabricius, *Baden* 30 f. — 2) v. Do. a. a. O. 176 ff.

3) v. Do. 174 ff. und 189 ff. Das Gegenstück zu Carnuntum in Pannonien wurde Viminacium in Mösien; vgl. den Bericht über die Ausgrabungen daselbst von Vassits. *Arch. Anz.* 1905, 102 ff.

4) Toutain, *inscription* 204, *milliaires* 208 ff., Gauckler 146 ff., Schulten 1904, 131. Die Strasse wird auf den Meilensteinen genannt: *via ex castris hibernis Tacapes*; sie verläuft sehr geradlinig, zunächst in südlicher Richtung von Capsa bis Aquae Tacapitanae (El Hamma), von da scharf östlich nach Tacapes; einige Kastelle und Stationen mit Wasseranlagen (Zisternen, Brunnen) sind nachgewiesen. vgl. die Karte bei Toutain. *milliaires* 154 und die Beschreibung der Trace ebda. 216—230.

mässigem Umfang erfolgte, so brachte sie doch ein Ueberschreiten der nassen Grenze rings um das Reich, der Ozeane sowohl wie der Flüsse. Zunächst wurden von Claudius ab Mauretanien und Britannien erobert, und zwar abschnittsweise das eine Land von Norden nach Süden, das andere von Süden nach Norden (darüber genauer unten S. 84). Unter den Flaviern wurde in Germanien nach kurzem Vorstoss unter Claudius i. J. 50¹⁾ der Rhein definitiv überschritten, durch Vespasian i. J. 74 der Oberrhein von Strassburg aus in der Richtung auf den oberen Neckar (Rottweil), durch Domitian der Mittelrhein während des Chattenkrieges im Jahre 83 von Mainz aus (Wetterau). Auch über die untere Donau wurde unter den Flaviern schon hinübergegangen; denn Drobetae (Turnu Severin am Nordufer) hat schon römisches Stadtrecht von einem der Kaiser dieses Hauses erhalten. und es ist gelegentlich die Vermutung ausgesprochen worden²⁾, dass wohl schon damals der römische Bauer von dem ausgezeichneten Ackerboden des rumänischen Tieflandes, zunächst in der kleinen Wallachei, angelockt worden ist. Die römischen Waffen legten aber anfangs unter Domitian hier wenig Ehre ein. Nach dem unglücklichen Dakerkrieg Domitians wurde wohl dort wieder die Donau in der Hauptsache die Grenze³⁾. Aber römischer Einfluss reichte schon damals bis in das Dakerreich hinein: Dekebalus bedang sich im Friedensvertrag die Ueberlassung römischer Handwerker aus⁴⁾. Die beiden Dakerkriege Traians von 101 und 105 brachten dann auch an der unteren Donau definitiv eine neue Grenze, weit jenseits des Flusses im heutigen Siebenbürgen, nahe den Karpathen, der natürlichen Grenze hier zwischen Süd- und Nordeuropa. Und ähnlich war es im Orient. Seit 105 wurden die Grenzen über das tote Meer östlich und südlich vorgeschoben und weiter bis zum roten Meer am Golf von Akaba, durch Einverleibung des Nabatäerlandes. Am Ende seines Lebens überschritt dann Traian auch noch die Euphratgrenze und schuf drei neue römische Provinzen aus dem jenseitigen Gebiet: Armenia, Assyria und Mesopotamia. In Afrika dagegen erfolgten die stärksten Grenzvorschiebungen über den alten augustischen Limes hinaus schon unter den Flaviern; denn unter Nerva standen die Römer in der Linie der Schotts, wie die Inschrift des *castellum Thigensium* auf dem Isthmus zwischen dem Schott-el-Dscherid und dem Schott-el-Gharsa vom Jahre 97 beweist⁵⁾. Unter Traian ist dann weiter westlich von diesem Punkt auch der mons Aurasius überschritten worden⁶⁾.

Diese kurze Uebersicht über bekannte Tatsachen zeigt klar: in den

1) Herzog 65, Wolff, *Wetterau*¹ 10 f.

2) v. Do., *Rhein. Mus.* 48, 1893, S. 241. — 3) Cichorius 33.

4) v. Do. a. a. O. 241, Jung, *Fasten der Prov. Dacien* 144. 2, Patsch. *Jahresh. des österr. Instituts* 1904, 71 f.

5) *Comptes rendus* 1891 p. 293.

6) *CIL* VIII 2478 = 17969. 2479 = 17971 (a. 105). Cagnat. *l'armée Romaine* 562 ff.

betrachteten 80 Jahren war des Augustus *consilium coërcendi intra terminos imperii* gründlich verlassen worden. An vielen Stellen waren die nassen Grenzen der augustischen Zeit ein für allemal überschritten, aber wo irgend möglich hatte man in dem Neuland auch wieder Flüsse in das Grenzsystern aufgenommen: so in Deutschland ein Stück des Mains (südlich von Hanau), den mittleren Neckar (von Wimpfen aufwärts), in Dakien die Aluta, im Orient den Cyrus (Kura) und das kaspische Meer, dann Tigris und Euphrat, in Arabien das rote Meer am Golf von Akaba, in Nordafrika die Schotts im Süden des heutigen Tunis und Algerien, vor allem die Schotts Dscherid und Fedschedsch (*lacus Tritonis*). Aber während in der vorigen Epoche die nasse Grenze mit Uferstrasse dahinter die Regel, die trockene (der Limes allein) die Ausnahme war, lag jetzt die Sache umgekehrt: auf weite Strecken bildeten nicht mehr *flumina*, sondern *limites* die Grenze, sozusagen ein gemischtes System nasser und trockener Grenze, und bezeichnend sind die Worte des Tacitus im *Agricola* 41 mit Bezug auf die Niederlagen Domitians durch die Daker: *nec iam de limite imperii et ripa sed de hibernis legionum et possessione dubitatum*¹⁾. *limes* und *ripa*, d. h. *flumen*, ergänzten einander als Grenzmarkierungen des Reiches.

Es fragt sich nun, wie das Neuland an der Peripherie des Reiches ringsum angegliedert wurde. Die Operationsbasis der vorigen Epoche, die, wie erwähnt, in der Regel ein Fluss bildete, wurde nur selten verlassen: in Pannonien z. B. wurden seit Claudius die Legionslager an die Donau vorgeschoben, zuerst nach Carnuntum²⁾, und so erhielten die seitherigen Kopfstationen der zentralen Limites eine andere Bedeutung: Save und Drau wurden von den Legionen verlassen und die Donau auch hier zur Operationsbasis erhoben³⁾. Weiter östlich dagegen wurde dieser Fluss durch Traian sogar überschritten und für die neue Provinz nördlich der Donau ein einzelner Punkt, Apulum (Karlsburg), zum Ausgangspunkt für die militärischen Operationen gemacht⁴⁾. In Britannien spielte anfänglich Londinium dieselbe Rolle, aber zugleich bildete hier die Themse, also wieder ein Fluss, die Operationsbasis. Im weiteren Verlauf der Okkupation wurde das Festungsviereck Isca Silurum und Deva im Westen, Lindum und die Kolonie Camulodunum im Osten die Basis. Unter den Flaviern erhielt dann Eburacum im Norden dieselbe Bedeutung wie einst Londinium im Süden in der Frühzeit der Okkupation. Es ward der Ausgangs-

1) Ganz entsprechend heisst es an der bekannten Stelle bei Spartian *Hadr.* 12. 6: *in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur*, darüber s. u. S. 89 mit A. 1.

2) *RLIO* I—VII; nach Ritterling *Rhein. Mus.* 59, 1904, 62 war Carnuntum sogar schon seit dem Ende des Augustus oder dem Anfang des Tiberius Legionslager (mit der *leg. XV Apollinaris* als Besatzung).

3) v. Do., *Beneficiarii* 178 ff. — 4) v. Do., ebda 191.

Klio, Beiträge zur alten Geschichte VII 1.

punkt der Hauptmilitärstrasse, die bei Cataractonium sich teilte, um in einer Ost- und einer Weststrasse nordwärts zu laufen¹⁾. In Germanien blieb nach wie vor der Rhein die Operationsbasis, nur fand eine Dislokation der Truppen statt, womit der Anfang gemacht wurde zu jener Auseinanderziehung der Legionen, die charakteristisch ist für die nun kommende Zeit. Hierüber haben die Ausgrabungen in Novaesium (Neuss) neues Licht verbreitet. Es handelt sich daselbst um ein Einzellegionslager, dessen Schöpfung Nissen²⁾ gleichzeitig mit der Errichtung des Bonner Lagers noch unter Tiberius, um rund 25 n. Chr., ansetzen möchte, während sich Lehner³⁾ und Dragendorff (1904, 25) vornehmlich mit Rücksicht auf das keramische Material⁴⁾ für etwas spätere Zeit aussprechen. Man wird wohl bis in den Anfang der claudischen Regierung heruntergehen dürfen. Da das Lager von Traian schon wieder aufgegeben wurde, so bot sich hier die seltene Gelegenheit, ein „Legionslager aus der frühen Kaiserzeit in seinem Grundriss vollständig zu erforschen“ (Dragendorff): darauf beruht der grosse Wert des Werkes über Novaesium. — Von Claudius ab ging die römische Grenzpolitik in den verschiedenen Teilen Germaniens verschiedene Wege. Während am Mittelrhein vorwärts gegangen wurde, hat bekanntlich am Niederrhein ein Zurückgehen, eine definitive Zurückziehung der Truppen vom rechtsrheinischen Ufer, nach dem Feldzug des Corbulo im Jahre 47 stattgefunden. Das hängt meiner Ansicht nach mit der Eroberungspolitik in Britannien zusammen, die die Hinübernahme von Teilen des rheinischen Heeres nach der Insel nötig machte und eine Expansion am Rhein in dem Umfang, wie sie Corbulo betrieb, nicht geraten erscheinen liess. Aber auch diesmal ist das Zurückgehen der Römer am Niederrhein kein vollkommenes gewesen, wie schon der Bericht des Tacitus (*Ann.* XIII 54—56) zum Jahre 58 beweist. Dass auch nach Nero, etwa durch die Kämpfe während des Dreikaiserjahres, keine Aenderung eingetreten ist, hat jetzt Lehner⁵⁾ durch die Stempel der *Tegularia Transrhenana* dargetan. Die Römer haben in der flavischen Zeit am Niederrhein auf dem rechten Ufer des Flusses eine grosse militärische Zentralziegelei, ähnlich der bekannten obergermanischen von Nied bei Höchst a. M., besessen. Das setzt voraus, dass auch in Untergermanien der Fluss wenigstens stellenweise überschritten war, in welchem Umfang ist ein Problem der Zukunft⁶⁾. Genaue vermögen wir jetzt am Mittelrhein zu sehen: hier hat, wie Ritterling durch seine Ausgrabung von Hofheim erwiesen hat, das Vorschreiten

1) v. Do., *Rhein. Mus.* 48, 1893, 342 ff. und a. a. O. 192 f.

2) *Novaesium* 9 ff. — 3) *Ebda.* 249.

4) Dasselbe berührt sich eng mit demjenigen von Hofheim, das Ritterlings ungemäss sorgfältige Ausgrabungen zu Tage gefördert haben; dazu Dragendorff, *Arch. Anz.* 1905, 116 ff. Die Gründung dieses Kastells setzt Ritterling (*Hofheim* 20 ff.) unter Caligula, rund a. 40 n. Chr.

5) *Novaesium* 291—296. — 6) Lehner 296, Dragendorff 1904. 28.

der Römer jenseits des Rheins schon wieder unter Caligula begonnen, um dann unter Claudius seine Fortsetzung zu finden. Die Flavier haben also auch am Oberrhein, wie in Britannien, nur zu Ende geführt, was unter Caligula und Claudius begonnen war.

In die neu okkupierten Gebiete wurden überall wie seither von der Operationsbasis jene Militärstrassen mit den Auxiliarlagern als Etappenstationen gebaut, die die Einfallslinien und die Ausgangspunkte für weitere Eroberungen bildeten. Ueber die britannischen Strassen ist schon einiges angedeutet worden. Was Germanien betrifft, so baute Vespasian im Jahre 74 die Strasse von Strassburg über Offenburg durch das Kinzigtal nach Rottweil (*Arae Flaviae*) und von da zur Donau bei Tuttlingen, die deutlich zeigt, dass diese ganze Grenzverschiebung am Oberrhein der Wegeverkürzung zwischen den Rhein- und Donaulagern dienen sollte. In Rottweil wurde diese Trace gekreuzt von einer süd-nördlichen Strasse von Vindonissa über Zurzach a. Rh., Iuliomagus (Schleitheim), Hüfingen (Brigobanne), die dann von Rottweil nach Sumelocenna (Rottenburg) weitergeführt wurde. Domitian war es, der die Strasse von Mainz über Hofheim verlängerte, so dass sie über Heddernheim, Okarben und Friedberg nach Butzbach führte; weiter war Domitian der Erbauer der grossen Heerstrasse durch die rechtsrheinische Tiefebene über Gross-Gerau, Ladenburg, Neuenheim bei Heidelberg, dann Stettfeld nach Cannstatt¹⁾, wodurch auch das germanische Hauptlager von Mainz, wie zuvor Strassburg, in direkte Verbindung mit den Donaulagern gesetzt wurde. Dakien wurde durch Traian an die seitherige Operationsbasis, die Donau, in der Weise angefügt, dass die Hauptstrassen von Viminacium und Tsierna (beide über die Landeshauptstadt Sarmizegetusa), weiter von Oescus an der Aluta entlang (hier eine Station mit dem Namen *castra Traiana*)²⁾ nordwärts geführt wurden, um alle in Apulum (Karlsburg), dem Legionslager des Neulandes, zusammenzutreffen. Von hier liefen die *Limites*, den Flusstälern folgend, strahlenförmig nach allen Teilen der Grenze hin³⁾. In Arabien wurde der zentrale Limes nach den Meilensteinen im Jahre 110/11 erbaut und zwar *a finibus Syriae usque ad mare rubrum*. In Afrika wurden von dem alten augustischen Grenzlimes die Strahlen westwärts und südwärts ins Vor- und Mittelgebirge vorgetrieben, von Theveste westwärts über Mascula und Thamugadi nach Lambaesis, von Thelepte südwestlich auf Ad Maiores, von Capsa südlich nach dem Isthmus zwischen dem Schott-el-Dscherid und Schott-el-Gharsa.

Den Abschluss aber gegen das Barbarenland bildeten überall, wie oben schon angedeutet, die Grenzlimites, die quer zu den seither betrach-

1) Dass die erste römische Besiedlung Cannstatts unter Domitian erfolgte, haben jetzt auch die exakten Untersuchungen Knorrs (8) bewiesen.

2) Jung, *Mitt. des Inst. für österr. Gesch.-Forsch.* IV Erg. Bd., 1893, 3. 1.

3) v. Do., *Beneficiarii* 191.

teten am Ende des Reichsgebietes liefen, meist ohne dass ein Fluss davor (auf der Feindesseite) entlang strömte. In Britannien hatte Agricola im dritten Sommer (80 n. Chr.) die Linie, die später vom Hadrianswall eingenommen wurde, erreicht und hier eine Querstrasse, mit Kastellen daran, gebaut¹⁾. In die Reihe dieser Kastelle gehören Magnae, das Erdkastell am Caw-Burn und Vindolana, die militärisch sehr günstig angelegt sind, und gleichzeitig mit ihnen erbaut ist die sie verbindende Strasse Stanegate²⁾. Aber schon im vierten Sommer ging derselbe Feldherr über diesen Limes hinaus und besetzte die weit kürzere Linie zwischen den zwei Meereseinschnitten Clota (Firth of Clyde) und Bodotria (Firth of Forth). Auch diese Trace wurde sofort durch verschanzte Posten befestigt³⁾. Hier sehen wir also deutlich, wie die Römer abschnittsweise von Süden nach Norden vorgegangen sind⁴⁾. Das Gegenstück hierzu haben wir in Nordafrika, einmal in Mauretanien, wo auch von der Küste aus, hier von Norden nach Süden, die Eroberung abschnittsweise vorschritt⁵⁾, dann aber auch in Numidien. Hier ist der schon erwähnte, von Osten nach Westen verlaufende Limes Theveste-Macula-Thamugadi-Lambaesis, also die nördlich des Mons Aurasius laufende Strasse, die ältere, dann wurde das Gebirge in die römische Okkupationszone einbegriffen und nun seit Traian (105 n. Chr.) lief der Querlimes südlich von dem gewaltigen Gebirgsstock in dem Gebiet zwischen den Bergen und den Schotts auf der Linie Ad Maiiores-Ad Medias-Ad Badias-Bescera (Biskra)⁶⁾. Nicht überall können wir so wie hier das allmähliche Vorwärtsarbeiten der römischen Truppen verfolgen. Auf germanischem Boden ist für die Wetterau „die progressive Eroberung“ durch die Forschungen von Wolff⁷⁾ sehr wahrscheinlich gemacht worden, und für Süddeutschland kann man die vespasianische Strasse Strassburg-Rottweil-Tuttlingen als einen ersten, die domitianische Linie Mainz-Neuenheim-Stettfeld-Cannstatt-Donau als einen zweiten, weiter vorgeschobenen Limes bezeichnen⁸⁾. In der Wetterau und im unteren Maingebiet ist die Erforschung der domitianischen Anlagen am weitesten vorgeschritten und das Bild, das dort gewonnen worden ist⁹⁾, darf für das früh-domitianische Limesystem als typisch bezeichnet werden. Vor allem hat sich hier das Verhältnis des inneren Limes (Strasse Mainz bis Friedberg) zum äusseren, der sogenannten „Gürtelstrasse“, der

1) Tac. *Agric.* 22, Herzog 54. — 2) Krüger 14 f. und 28.

3) Tac. *Agric.* 23. Ueber die Ausgrabung eines Agricolakastells in Barhill, im Inneren eines Piuskastells, vgl. Haverfield, *Arch. Anz.* 1905. 98.

4) Herzog a. a. O.

5) Cagnat, *l'armée Rom. d'Afrique* 601 ff.

6) S. oben S. 80 Anm. 6. — 7) *Wetterau*¹ 6 ff., *Wetterau*² 11.

8) Fabricius, *Baden* 55.

9) Fabricius, *Heer* 12 f.; gute Kartenskizzen bei Wolff, *Wetterau*¹ hinter S. 220 und bei E. Schulze, *Die röm. Grenzanlagen in Deutschl. u. das Limeskastell Saalburg* = *Gymnasialbibliothek* 36 (2. Aufl. 1906) S. 20.

jetzt *limes καὶ ἐξοχήν* genannten Trace, am eingehendsten nachweisen lassen. Das ganze System war von militärischen Gesichtspunkten beherrscht. Die Legionen in Mainz bildeten die Generalreserve. In dem Neuland rechts des Rheins standen nur Auxiliartruppen (Kohorten und Alen) und zwar in den vier „Etappen-Kastellen“ der inneren Linie (Hofheim, Hedderheim, Okarben und Friedberg), ausserdem an der Mainstrasse im Süden entlang (Höchst, Frankfurt, Kesselstadt). Von den Auxiliarlager der Hauptmilitärstrasse waren kleine Detachements an die Gürtelstrasse, die streckenweise im Taunus und auch in der Wetterau eine leichte Grenzsperre (Flechtwerkzaun) aufweist¹⁾, vorgeschoben; hier waren sie in kleinen, durchschnittlich 70 × 90 m messenden, rechteckigen Erdverschanzungen und in Holztürmen untergebracht, von denen erstere an den Stellen der späteren Steinkastelle, auf dem Taunus z. B. in Zugmantel, Saalburg, Capersburg, gefunden worden sind; anderswo, wie in Heldenbergen²⁾, ist ein späteres Ueberbauen, da die Grenze dort vorgeschoben wurde, nicht eingetreten. Diese Verschanzungen der äusseren Linie waren mit den Lagern der inneren Linie möglichst geradlinig verbunden, wofür die kerzengerade Strasse von Hedderheim zur Saalburg ein Beispiel ist. Nach dem Gesagten bildeten die Detachements der vordersten Linie und ihre Verschanzungen eine Vorpostenkette, vergleichbar unseren Feldwachen. Im Falle eines stärkeren Angriffs war naturgemäss nicht in dieser vorderen Linie, sondern an der inneren Linie, auf die man sich zurückzog, die Hauptverteidigung zu leisten³⁾. Etwas jünger als in der Wetterau, aber noch unter Domitian, sicher vor dem Jahr 98⁴⁾, erfolgte der Bau der Reichsgrenzstrasse südlich des Mains über den Kamm des Odenwaldes zwischen dem Mümlingtal und den Tälern des Mains und der Mud nach dem Neckar, da wo die Jagst in diesen Fluss mündet (Wimpfen)⁵⁾. In diesem Teil liegen nicht nur die erwähnten kleinen Erdverschanzungen (typisch das Erdkastell von Seckmauern, das wie Heldenbergen später nicht überbaut worden ist)⁶⁾ und Holztürme, sondern auch die Kohortenkastelle (in Oberscheidental und Neckarburken) direkt am Grenzweg, ebenso wie das an der dann folgenden nassen (Neckar-) Grenze der Fall ist. Fabricius⁷⁾ findet die Erklärung dieser Abweichung von der nördlich des Mains festgehaltenen Norm in der Annahme, „dass hier feindliche Angriffe nicht zu befürchten und eine Bereitschaftsstellung von Truppen in einiger Entfernung von den Vorposten nicht notwendig waren.“ „Auch“, fügt er hinzu, „lässt sich füglich bezweifeln, ob das Binnenland,

1) Nur Wolff, *Wetterau*¹ 16 f., *Wetterau*² 16 f., hält diesen Flechtwerkzaun für nicht gleichzeitig mit den Erdschanzen, sondern nachträglich angelegt.

2) *ORL* XIII, 1900, Nr. 25, 6 ff. — 3) Fabricius, *Baden* 49 ff.

4) Fabricius, ebda. 53 f. (gegen Schumachers Ansetzung in traianische Zeit), Lachenmaier 207 ff.

5) *ORL* XIII, 1900, Nr. 54/5. — 6) *ORL* XIX, 1903, Nr. 46 b.

7) Fabricius, *Baden* 53; vgl. schon *Limesanlagen* 183, *Heer* 14 f.

der hintere Teil des Odenwaldes, für die Aufnahme von Truppenlagern genügend bewohnt und zugänglich gewesen ist.“ Dasselbe System zeigt sich aber auch weiter südlich an dem Grenzweg zwischen Neckar und Donau, der wohl ursprünglich von Cannstatt über Köngen (Grinario) bis Plochingen, weiter über Kirchheim und Gosbach nach Urspring und erst später, unter Traian und zwar im Anfang von dessen Regierung, durch das Filstal über Plochingen und Göppingen, wie die heutige Eisenbahnlinie ¹⁾, dann von Urspring über Langenau nach Faimingen a. Donau führte. Auch hier liegen die Kastele von Köngen, Urspring und Faimingen direkt am Limes. Wir haben also zwei verschiedene Systeme anzunehmen, deren Anwendung nach der Gefährlichkeit der angrenzenden Barbaren und nach dem Gelände sich richtete. Soviel ist sicher: da, wo der Limes an einem Fluss entlang lief, sind offenbar immer die Auxiliarlager unmittelbar an die nasse Grenze herangeschoben worden und von hier aus vielleicht ist dieses Verfahren auch auf trockene Grenzstrecken übertragen worden. In Dakien lagen unmittelbar an dem Alutalimes schon in traianischer Zeit grössere Lager, wie der Name einer Station (*castra Traiana*), auf die oben schon aufmerksam gemacht wurde, beweist, dagegen verhielten sich, wie es scheint, auf dem siebenbürgischen Plateau die Dinge ähnlich wie in der Wetterau. Die Grundzüge dieses Verteidigungssystems in Dakien, das durch die Natur des Landes vorgezeichnet ist, lassen sich erkennen, im einzelnen ist hier noch viel Arbeit zu leisten ²⁾.

Abschliessend kann man sagen, dass alle diese Limesbauten der flavisch-traianischen Zeit durchaus von militärischen Gesichtspunkten beherrscht waren: das letzte Ziel war, die neu okkupierten Länder in solcher Weise an den Stamm des Reiches anzugliedern, dass eine wirksame Verteidigung gegenüber plötzlichen Angriffen ermöglicht und andererseits die Basis für weitere Expansion vorhanden war. Alle Anlagen sind von dem Geiste der Offensive beherrscht, selbst da wo, wie streckenweise in Germanien und Raetien, schon leichte Grenzsperrn mechanischer Art sich finden. Diese letzteren erklären sich aus dem Bestreben, das damals schon als Nebenzweck dieser Anlagen hervortritt und später die Hauptsache wird: nämlich den Grenzverkehr zu regeln ³⁾. Selbst die Städtegründungen in den Neuländern geschahen nach militärischen Gesichtspunkten. Die vorhergehende Epoche hatte die römische Stadt aus den Grenzgebieten noch ferngehalten ⁴⁾: die Region der Lager

1) So Lachenmaier 210 ff.; vgl. dazu Fabricius *ORL* XXIV, 1905, Nr. 66a, *Urspring*, 29 ff.

2) v. Do., *Arch.-ep. Mitt. aus Oesterreich* XIII, 1890, 137 A. 49; Ders., *Rhein. Mus.* N. F. 48, 1893, 242 f.; Jung, *Fasten* 130 ff.

3) Hierauf deuten Stellen bei Tacitus wie *Germ.* 41, *Hist.* IV 64. 65, dazu Lachenmaier 232 f.

4) Die einzige Ausnahme. *Augusta Rauricorum* (Basel-Augst) oder, wie sie ursprünglich hiess, *colonia Raurica*, ist voraugustisch. *CIL* XIII 2 p. 51 f., Art. *coloniae*

blieb dem zivilen Element zwar nicht verschlossen (*canabae*), aber Städtegründungen fanden nicht statt. Lager und Stadt waren, um mit Mommsen¹⁾ zu reden, inkompatibel. Diese Inkompatibilität blieb lokal auch ferner bestehen, d. h. unmittelbar neben einem Lager durfte auch jetzt noch keine Stadt sich erheben. Dagegen in die Grenzländer überhaupt, oft sogar an Stellen, die früher Legionslager beherbergt hatten (Köln), hielt die Stadt seit Claudius ihren Einzug, aber nur in der Form der Veteranenkolonie römischen Rechtes. Das geschah deshalb, weil der Besatzungsdienst der angesiedelten Veteranen ein effektiver war²⁾ und diese Städte demnach zugleich Festungen³⁾, wie die altitalischen Bürgerkolonien *propugnacula imperii*⁴⁾ waren. Die Veteranen waren also eine Art Landsturm in den Grenzgebieten, die letzte Stütze der aktiven Armee. In gewissem Sinne knüpfte damit allerdings Claudius auch wieder an Augustus an, dessen Koloniegründungen in Spanien deutlich diesen Charakter tragen⁵⁾, bis zu einem gewissen Grade auch der Kranz von Kolonien an der Küste des damaligen Klientelstaates Mauretanien entlang⁶⁾. Claudische Koloniegründungen sind in Britannien: Camulodunum⁷⁾, in Germanien: Köln, beide aus dem Jahre 51, in Pannonien: Savaria (Stein am Anger), in Mauretanien: Caesarea, Opidum novum. Tingi, das allerdings schon seit Augustus Stadtrecht, wohl Munizipalrecht, besass⁸⁾, und Lixus. Die Flavier und Traian haben auch hier wieder durchaus an Claudius angeknüpft. Von den Flaviern sind geschaffen in Pannonien: Siscia und Sirmium, in Moesien: Scupi, in Thrakien: Deultum⁹⁾, in Afrika: Ammaedara, von Traian in Germanien: colonia Ulpia Traiana, in Pannonien: Poetovio, in Dakien: Sarmizegetusa, in Moesien: Ratiaria, Oescus, in Afrika von Nerva schon: Sitifis, von Traian: Leptis (Lepcis)¹⁰⁾ Magna, Oea, Thelepte, Cillium, Thamugadi (im Jahre 100). Wie die *castra* lagerten sich also seit Claudius die *coloniae veteranorum* rings um das Reich: auch das inaktive Militär diente, wenngleich nur sekundär, dem Grenzschutz, der überall nach demselben Grundschema organisiert war, und den Orbis Romanus, der über die alten, zum Teil sehr ungünstigen Flussgrenzen hinausgewachsen war, mächtig gestärkt hatte.

Nur eine sehr schwache Stelle war geblieben: an der mittleren Donau. Während in Germanien am Rheinknie bei Basel jener Keil barbarischen

bei Pauly-Wissowa Nr. 98, und daher eher beweisend für das System, das Caesar vielleicht angewendet hätte.

1) *Hermes* VII, 1873, 302.

2) v. Do., *Rhein. Mus.* 48, 1893, 345.

3) Derselbe, *Beneficiarii* 180. — 4) Cic. *de leg. agr.* II. 73.

5) Mein Artikel *coloniae* bei Pauly-Wissowa IV 541 Nr. 177.

6) Aufzählung ebda. S. 559 Nr. 351—353 u. 359—366.

7) Ueber dessen Stellung im Verteidigungssystem der neuen Provinz vgl. o. S. 81.

8) Cassius Dio 48. 45.

9) v. Do., *Philologus* LXV, 1906, 341.

10) Ueber diese Form des Namens Buecheler, *Rhein. Mus.* N. F. 59, 1904, 638.

Gebietes, der sich zwischen Rhein und Donau ins Römerreich einst hineinerstreckte, glücklich verschwunden war, hatte man seit der Eroberung Siebenbürgens durch Traian einen ähnlichen Keil an der mittleren Donau zwischen Niederpannonien und Dakien (das Jazygenland in der Theissniederung) eingetauscht. Zwar waren wohl die Jazygen ebenso wie andere Stämme jener Gegenden, z. B. die Roxolanen nördlich der Donaumündung, in ein lockeres Klientelverhältnis zum Reich gebracht¹⁾, aber das genügte nicht auf die Dauer, wie der Aufstand (*tumultus*) dieser Völkerschaften im Anfang der hadrianischen Regierung beweist²⁾. Hier hätte der Nachfolger Traians, wenn er in den Bahnen des Vorgängers weitergewandelt wäre, einsetzen müssen, um dem Reich auch westlich von dem neuerobernten Dakien die natürliche Grenze zwischen Süd- und Nordeuropa, die Karpathengrenze, zu gewinnen, woraus dann die Notwendigkeit einer Eroberung des böhmischen Gebirgsvierecks von selbst sich ergeben hätte. Auf dem Besitz Böhmens und Siebenbürgens ruht auch heute militärisch der österreichisch-ungarische Doppelstaat³⁾. Ebenso hätte im Altertum der Eroberung Dakiens diejenige des Jazygen-, Quaden- und Markomannenlandes folgen müssen, wenn das von Traian begonnene Werk vollendet und die Flussgrenze durch die natürliche Grenze hätte ersetzt werden sollen.

III.

Von Hadrian bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts.

Nach dem Tode Traians trat statt dessen eine vollkommene Reaktion ein. Der Thronwechsel von 117 brachte zugleich einen Systemwechsel. Hadrian ging in vieler Beziehung wieder auf Augustus und Tiberius zurück und verliess die seit Claudius verfolgte Grenzpolitik. Das Reich trat auf der ganzen Linie urplötzlich aus der kraftvollsten Offensive in die strengste Defensive⁴⁾. Das äussere Zeichen war der Bau mechanischer

1) Vgl. darüber v. Do., *Serta Harteliana* 9 f. und meine Ausführungen *Kaiser Hadrian* 28 f. mit Anm. 5; Filow, *Die Legionen der Prov. Moesia*, *Klio* 6. Beiheft 87. 1 spricht von einer „bloss nominellen Anerkennung der römischen Oberhoheit seitens dieser Völkerschaften, welche weiter gar keine Folgen hatte und welche von den Römern durch Geldzahlungen unterstützt werden musste“. Das Letztere ist richtig. Aber gerade die römischen Subsidienzahlungen beweisen den Anschluss dieser Völkerschaften an das Reich; sie geschahen, weil die Barbarenfürsten die Grenzverteidigung mitübernommen hatten.

2) Spart. *vit. Hadr.* 6. 6.

3) v. Do., *N. Heidelb. Jbb.* V, 1895, 118. 3, *Kaiser Hadrian* 29. 3. Durch das Ueberschreiten der nördlichen Gebirgswälle ist die Position des Donaustaates politisch und militärisch nur geschwächt worden; Schlesien ist an Preussen verloren gegangen und Galizien ist ein Aussenposten gegen Russland, der die österreichische Politik gegenüber dem Zarenreich stark beeinflusst.

4) *Kaiser Hadrian* 1 ff.

Grenzsperren an vielen Stellen rings um das Reich, genauer: überall da, wo nicht Flüsse, sondern *limites* den Abschluss gegen das Barbarenland bildeten¹⁾. Das Hauptstreben des neuen Kaisers war also auf Gewinnung äusserlich sichtbarer Grenzabschlüsse gerichtet, und daher griff er, wo irgend möglich, auf das augustische Prinzip der nassen Grenze zurück, im Orient z. B. ging er sofort durch Aufgabe der neuen, eben erst einverleibten traianischen Provinzen Armenien, Assyrien und Mesopotamien auf die alte Euphratgrenze zurück. Wo ein gleiches Verfahren nicht möglich war, wurden mechanische Sperren errichtet, die ganz offenkundig die Aufgabe der nassen Grenze, nämlich als äusserliche Grenzmarkierung des Reiches zu dienen²⁾, ersetzen sollten. An einer vielbehandelten Stelle der Hadriansbiographie (12. 6) wird nun berichtet, der Kaiser habe den Grenzabschluss durch Palissaden herbeigeführt: *stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque conexis*. Es wird hier der Anschein erweckt, als ob diese Art der Sperre die gewöhnliche gewesen sei. Um so auffälliger ist es, dass an der einzigen Stelle derselben Biographie (11. 2), an der nicht von Grenzsperren im allgemeinen, sondern von einem bestimmten Limes, dem britannischen, gesprochen wird, von der Errichtung eines *muris per octoginta milia passuum* die Rede ist, d. h. allerdings nicht einer Steinmauer, sondern eines Walls aus Erde oder Rasen³⁾. Wie an anderer Stelle nachgewiesen⁴⁾, handelt es sich in der Hadriansvita um die Kontamination zweier Quellen: die exakte Angabe über den britannischen Limes ist der besten Quelle, dem Anonymus der Severus Alexander-Zeit, entnommen, die andere Notiz dagegen stammt aus einer biographischen, nach sachlichen Rubriken gearbeiteten Quelle: die Kontamination ist, wie auch anderswo in der *Historia Augusta*, höchst ungeschickt gemacht, insofern die Einlage in c. 12 an ganz falscher Stelle steht und für diejenigen Forscher, die das nicht bemerkten, den Anlass zu höchst abenteuerlichen Hypothesen (Wallbau in Andalusien!)⁵⁾ gegeben hat. Die Hadriansbiographie lehrt uns also nur soviel, dass Hadrian seine Grenzabsperren nicht nach einem System vorgenommen hat, sondern dass er bald Palissaden bald Wälle anwandte. in Britannien jedenfalls die letztere Art.

1) Spartian *Hadr.* 12. 6: *in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur*. Die Worte sind das Gegenstück zu der Tacitusstelle aus dem *Agricola* mit der Gegenüberstellung von *limes* und *ripa*, die oben (S. 81) zitiert ist.

2) Zu der in der vor. Anm. zitierten Stelle mit *in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur* vgl. auch ebda. 11. 2: *qui barbaros Romanosque divideret* und über beide Stellen *Kaiser Hadrian* 45.

3) Capitolin *Ant. Pius* 5. 4: *alio muro caespiticio summotis barbaris ducto*; vgl. Krüger 29 f.; 36. Ueber *muris* = *vallum* auch Zangemeister. *N. Heidelb. Jbb.* V 97 A. 38.

4) *Kaiser Hadrian* 45.

5) Dürr, *Kaiser Hadrianus* 37, Schulz, *Leben d. Kaisers Hadrian* 56. 134; 65, gegen Dürr schon Herzog 56. 1, gegen Schulz meine Ausführungen *Kaiser Hadrian* 47. Lachenmaier (244) hat mein Buch übersehen.

Die Forschung im Gelände, die zunächst ohne Rücksicht auf die wenigen literarischen Quellennotizen vorgegangen ist, hat nun diese Angaben als vollkommen richtig erwiesen. In Deutschland ist der Palissadenwall auf der ganzen äusseren Limeslinie nachgewiesen, südlich des Mains sogar an zwei Linien, an der alten domitianischen durch den Odenwald und an einer weiter vorgeschobenen von Miltenberg südwärts. Die Entstehungszeit der letzteren ist kontrovers (darüber unten S. 102). Dagegen ist die Ansicht, dass die Palissaden an der hinteren Linie hadrianisch sind, heute so gut wie unbestritten¹⁾. Schwieriger liegt die Sache beim rätischen Limes. Hier hat sicher noch unter Traian die Vorschiebung des Limes in die Remstallinie und weiter die Trace, die in der Hauptsache (abgesehen vom Schlusstück an der Donau, wo die ältere traianische Linie über Pfünz-Kösching lief) die spätere rätische Mauer einnimmt, stattgefunden²⁾. Auch hier ist das Palissadengrübchen, ja stellenweise in feuchtem Gelände die Palissadenstümpfe, gefunden worden. Es fehlt aber noch das Verbindungsglied zwischen dem Neckar (etwa bei Cannstatt) und Lorch, bezw. etwas nördlicher zwischen der Remsmündung und dem Haghof³⁾. Bei der Anlage der mechanischen Grenzsperre ist streckenweise die alte, nach militärischen Gesichtspunkten angelegte Trace der domitianisch-traianischen Zeit verlassen und eine geradlinige Tracierung ohne Rücksicht auf das Gelände befolgt worden — abgesehen vom Odenwald, wo die alte, vielfach gewundene Linie beibehalten wurde⁴⁾. Diese Errichtung einer mechanischen Sperre an der vorderen Linie hatte dann eine weitere Folge: überall, wo es noch nicht der Fall war, wurden jetzt die rückwärtigen Kastelle im Binnenland geräumt (am besten ist das durch die Grabungen in Heddernheim erwiesen worden)⁵⁾ und alle Truppen nach vorwärts in Steinkastelle, die an den Stellen, der alten Erdverschanzungen der Gürtelstrasse errichtet wurden, also unmittelbar hinter die Grenzsperre nach dem Vorbild der Verhältnisse an der nassen Grenze gelegt, zur Verbindung ausserdem noch kleinere Zwischenkastelle an Punkten zweiter Ordnung errichtet und gleichzeitig mit dem Ersatz der alten Holztürme durch Steinbauten begonnen: ein neues System in jeder Beziehung, das

1) Und zwar geht die herrschende Meinung dahin, dass diese Linie im Anfang der hadrianischen Regierung, i. J. 121 (s. u.), mit der Sperre versehen worden ist. Nur Lachenmaier (244 u. 254) ist anderer Ansicht: er lässt die Palissaden der hinteren Linie später als die der vorderen angelegt sein, was keiner Widerlegung bedarf.

2) Darüber am eingehendsten Lachenmaier 220 ff.; vgl. Fabricius, *Heer* 12. Neuerdings wurde an der Landstrasse von Munningen nach Oettingen im Ries ein traianisches Erd-Holzkastell (180 × 150 m) entdeckt, das erste dieser Art auf bairischem Boden, das später nicht durch einen Steinbau ersetzt worden ist, J. Jacobs, *Beilage der Allg. Zeitg.* 297 (22. Dez. 1906) 565 f.

3) Fabricius *Arch. Anz.* 1902, 115, Lachenmaier S. 225 ff.

4) Ein wirklich durchschlagender Grund für diese Abweichung ist bis jetzt nicht angeführt worden. — 5) Dragendorff 1905, 60 ff.

nicht so sehr mehr auf rückwärtige Verbindung als auf seitwärtigen Signaldienst ausgeht, das die Truppen in einer langen Kordonstellung an der Grenze entlang aufreht in einer militärisch ganz unverständlichen Weise.

In England ist jetzt auch der Hadrianswall, der diesem germanischen Palissadenzaun entspricht, durch Krüger nachgewiesen worden. Auf der Linie Solway-Busen im Westen und Newcastle upon Tyne im Osten nähern zwei Flüsse Irthing und Tyne ihre Flussbette bis auf eine deutsche Meile. Ueber die Senkung, die diese beiden Flusstäler bilden, ist die römische Grenze nach Norden hinausgeschoben. Die Stützpunkte an den Enden sind im Westen Carlisle-Luguvallium, im Osten Newcastle-Pons Aelius. Von diesen beiden Punkten ausgehend bildet die Grenzlinie einen stumpfen, sehr gestreckten Winkel, dessen westlicher Schenkel etwas länger ist als der östliche. Der Scheitelpunkt des Winkels, der nördlichste Punkt der ganzen Anlage, liegt auf Teppermoor Hill, der höchsten Erhebung der Gegend (823 Fuss hoch)¹⁾. Die am meisten in die Augen fallenden Reste hat eine Steinmauer hinterlassen, die aber das späteste Glied in der ganzen Grenzwehr ist. Südlich davon, im allgemeinen parallel der Mauer in durchschnittlich etwa 25—50 m Entfernung, manchmal auch ganz nahe (bei Teppermoor Hill nur 5 m), dann wieder ferner (einmal 800 m), aber ohne jemals die andere Linie zu schneiden, läuft die hadrianische Anlage²⁾. Sie besteht vor allem aus einem Graben, der an mehreren Stellen heute noch in grosser Tiefe offen ist. Er hat einen flachen Boden, dessen Grösse gelegentlich wechselt; oben ist er 30 Fuss breit und 7 Fuss tief. Die aus dem Graben herausgenommene Erde ist nach Norden und Süden aufgeworfen, beidemale in einem gewissen Abstand, damit sie nicht wieder in den Graben zurückgleiten konnte. Eine dritte, kleinere Ausschüttung läuft gewöhnlich an der Südkante des Grabens her und stellt wahrscheinlich eine letzte Ausräumung von Erde oder eine spätere Erneuerung dar. Die Hauptsache war offenbar, entgegen der Angabe des Hadrianbiographen, der Graben; denn er war an einigen Stellen sogar in den Felsen eingeschnitten. Das Ganze bildet eine gebrochene Linie, die sich aus einzelnen geraden Stücken zusammensetzt. Hinter dem Vallum lagen grössere und kleinere (sog. Meilen-)Kastelle. Dass manche dieser Kastelle älter sind als das Vallum, das bei ihnen in auffallender Weise ausbiegt, ist oben (S. 84) schon erwähnt worden, ebenso der Schluss daraus, dass ursprünglich hier ein offener Limes (wohl der des Agricola) vorhanden war, den dann Hadrian ebenso wie den germanischen mit der mechanischen Sperre versehen hat. Was aber diese Anlage vor allem dem germanischen Palissadenwall an die Seite stellt, ist erstens die eben

1) Krüger 7 f.; dazu Taf. I und II.

2) Die näheren Angaben stammen alle aus Krüger.

erwähnte Geradlinigkeit der Trace in den einzelnen Abschnitten und zweitens der geringe militärische Wert dieser Anlage¹⁾.

Es gibt aber, was bis jetzt nicht genügend beachtet worden ist, einen dritten Wall, der mit den beiden bis jetzt betrachteten in Parallele gesetzt werden muss²⁾. Das ist der sog. grosse Erdwall in der Dobrudscha. Hier laufen bekanntlich an der Südseite der Senke, die sich von der Donau bei Cernavoda nach Constanza oder Küstendsche (Tomi) am schwarzen Meer erstreckt³⁾, drei Wälle. Der südlichste, der kleine Erdwall, entbehrt aller Kastele und hat einen nach Süden vorgelegten Graben: offenbar eine vorrömische Anlage, von irgend einem Barbarenvolk herrührend, das gegen Süden sein Gebiet abgrenzte⁴⁾. Etwas nördlicher ziehen, mehrfach sich kreuzend, der erwähnte grosse Erdwall und ein Steinwall, welch' letzterer spätrömischen Ursprungs ist und zunächst von uns ausser acht gelassen wird. Der grosse Erdwall, der uns hier interessiert, wird zeitlich sehr verschieden angesetzt. Tocilescu (182) hält ihn für traianisch⁵⁾, offenbar der ganz wertlosen Volkstradition folgend, die alle drei Wälle als traianisch erklärt⁶⁾, Cichorius (40) tritt für domitianischen Ursprung ein, Schuchhardt (126) verzichtet auf eine genauere zeitliche Fixierung und sagt nur: „Sein Lauf ist so regelmässig, dass die natura loci kaum zur Geltung kommt. Er zeigt das schematische Römertum, das auf die Tüchtigkeit der Truppe vertrauend überall mit derselben einfachen Form glaubt auskommen zu können.“ Wegen seines Laufes und seiner Bauweise möchte ich ihn ebenfalls für hadrianisch erklären⁷⁾. Er hat mehr Körper als der kleine Erdwall und ist fast auf der ganzen Strecke von zwei Seiten aufgeworfen, so dass nach Norden (also auf der Feindesseite) ein tiefer Graben, nach Süden ein flacher Graben vorliegt. An der Südseite, meist angelehnt an den Wall, befinden sich in regelmässiger Entfernung (von ca. 1 km) Kastele, die von Erdwällen umgeben sind, alle von annähernd quadratischer oder von rechteckiger Form; nur wenige folgen den Bodenverhältnissen. Der Lauf des Walles ist das gerade Gegenteil von demjenigen des kleinen Erdwalls⁸⁾. Vom schwarzen Meer sucht er in kürzester Linie

1) Darnach ist meine Bemerkung über diesen Wall *Kaiser Hadrian* S. 1 am Ende zu berichtigen.

2) Nur Schuchhardt (122) deutet auf die Aehnlichkeit mit dem „römisch-germanischen Limes“ hin. — 3) Tocilescu. *Das Monument v. Adamklissi*, Wien 1895, 1 ff.

4) Dass Barbarenstämme solche Wälle als Grenzmarkierung bauten, ist in Deutschland z. B. für die Angrivarii bezeugt: Tac. *Ann.* II 19.

5) So auch Schiller *G. d. röm. K.* I 554; vgl. dagegen die vorsichtigen Aeussierungen von Mommsen *R. G.* V³ 206 f.

6) Ueberhaupt alles Römische in Rumänien gilt als traianisch. Traian ist der Heros dieser Gegenden; jüngst ist ein Denkmal für ihn in Braila a. d. Donau enthüllt worden. s. *Tag* No. 628 (11. Dez. 1906).

7) Die folgende Beschreibung in der Hauptsache nach Schuchhardt, einzelnes nach Tocilescu.

8) S. die Karten bei Tocilescu 145 und Schuchhardt 115.

die natürliche Verteidigungslinie der Karasu-(Schwarzwasser-)Seen zu erreichen, unbekümmert darum, dass er von dem vorliegenden (nördlichen) Gelände oft unmittelbar überhöht wird. Wo die Seen beginnen, setzt der Wall auf eine Strecke von $12\frac{1}{2}$ km aus. Am Ende der Seen beginnt er aufs neue, um in gerader westlicher Richtung, bald den kleinen Erdwall antreffend und schliesslich ihn überdeckend, die Donau zu erreichen.

Wenn meine Ansicht vom hadrianischen Ursprung auch dieses Walles richtig ist, so stehen wir vor einem höchst interessanten Problem. Wir wissen nämlich, dass das vorliegende Land, die Dobrudscha, sicher von Traian besetzt gehalten wurde; Troesmis (Iglitza) war unter diesem Kaiser Standlager der *legio V Macedonica*¹⁾, die nach manchen Neueren sogar schon von Domitian hierher verlegt wurde²⁾. Zu den Griechenstädten weiter nördlich und dem bosporanischen Reich hatten schon längere Zeit (seit Tiberius und Claudius) Beziehungen bestanden, die römischen Waffen hatten schon unter Nero dorthin übergegriffen, aber seit Domitians unglücklichem Dakerkrieg war der römische Einfluss an der unteren Donau zurückgegangen, die römischen Truppen waren zurückgezogen worden³⁾. Nur die Dobrudscha blieb römischer Besitz und wurde nunmehr, wie gesagt, durch die Hinausverlegung einer Legion, der *V Mac.*, die vorher in Oescus gestanden hatte⁴⁾, gegen den damaligen Hauptfeind von Norden her, die Roxolanen, gesichert. Wenn nun der grosse Erdwall der Dobrudscha wirklich hadrianischen Ursprungs ist, so hat eine abermalige starke Zurückziehung der Grenze stattgefunden, falls man nicht annehmen will, die hadrianische Sperre sei nicht am äussersten Rand des römischen Gebietes verlaufen. Für die Grenzzurückziehung spricht der Umstand, dass wir dieselbe Beobachtung machen, wenn wir den Blick noch einmal nach Britannien und Germanien zurücklenken. Bezüglich Britanniens ist oben (S. 84) darauf hingewiesen worden, dass Agricola schliesslich die Linie Firth of Forth — Firth of Clyde erreicht und befestigt hat. Auch der britannische Hadrianswall bedeutet also ein Zurückgehen auf die zweite Linie. Für Deutschland liegt in der bekannten bithynischen Inschrift des ἐπίτροπος Σεβαστ[οῦ] χώρας Σ[ο]υμελοκεννησίας καὶ [ἐπ]ερχλιμιτανῆς⁵⁾ d. h. eines *procurator regionis*⁶⁾ *Sumelocennensis et translimitanae*, die nach Mommsen⁷⁾ in die Zeit Domitians oder Traians gehört, vielleicht ein Dokument für Ähnliches vor, insofern wenigstens für einen Teil des Neckarlimes, die Strecke Cannstatt-Plochingen⁸⁾, eine frühzeitige Verschiebung des Römergebietes

1) *CIL* III 777 vom Jahre 112/3, Ptol. III 10, 5; Filow, *Die Legionen der Prov. Moesia* 64 u. 66; anders neuerdings v. Do., *Philologus* LXV. 329.

2) So Gsell, *Domitian* 215. 7 und neuerdings H. van de Weerd, *Bull. d. Musée Belge* X 347. — 3) Vgl. Rostowzew 81 ff. und 87 f.

4) Filow a. a. O. 64. — 5) Dessau 8855.

6) Das ist wohl die beste Uebersetzung von χώρα. s. Hirschfeld *Klio* II 308 m. A. 10.

7) *KBl. Westd. Zeitschr.* 1886, 260.

8) Fabricius *Baden* 56 f. genauer *ORL* XXIV. 1905, Nr. 66 a (*Ursprung*) 32 f.

trans limitem bezeugt wird, so dass möglicherweise auch hier von Hadrian nicht die äusserste Grenze mit seiner Palissade markiert wurde¹⁾. Jedoch ist der Vergleich mit Britannien schlagender und bringt uns auch bezüglich der Frage, was mit dem aufgegebenen ehemalg römischen Gebietsstreifen geschah, einen Schritt weiter. Für Britannien steht es nämlich durch epigraphische Zeugnisse fest, dass auch unter Hadrian Truppen jenseits des Hadrianswalles belassen worden sind²⁾: *CIL VII 961* (aus Netherby): *imp. Caes. Tra(iano) | Hadriano | Aug(usto) | leg. II Aug. fec(it)*, 978 (aus Bewcastle): *imp.] Caes. Tra[iano | Hadriano Aug(usto) | le]g(iones) II Aug(usta) et XX V(aleria) [v(ictrix)] etc.*, 979: *leg. II Aug. fecit*. Von hier aus betrachtet, wäre der Gedanke, dass das Legionslager in Troesmis auch unter Hadrian trotz der Zurückziehung der Grenze bestehen geblieben wäre, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Zudem könnte man versucht sein, die Inschrift *CIL III 6166* + p. 1008 = Dessau 2474 als Beweis anzuführen; aber, genauer betrachtet, bezeugt uns diese Inschrift gar nicht die Anwesenheit der Legion in Troesmis, sondern nur das Fortbestehen der *canabae leg(ionis) V M(acedonicae)*, genauer die Existenz von *ret(eran) et c(ives) R(omani) consistentes ad canab(as) leg(ionis) V M(acedonicae)*³⁾. Es bleibt also die Frage offen, ob das Legionslager von Troesmis nach dem hadrianischen Wallbau bestehen geblieben ist. Sehr wahrscheinlich ist es mir nicht, aber nach dem, was wir in Britannien gesehen haben, immerhin möglich⁴⁾.

1) Allerdings steht ja gerade hier östlich von Cannstatt der Verlauf des hadrianischen Limes (s. o. S. 90) noch nicht fest; andererseits bleibt es unsicher, wie weit die translimitanische Domäne (bezw. die Domänen) sich erstreckten.

2) Darauf verweist auch schon Cichorius 8.

3) Dass auch nach Abzug der Legion die *canabae legionis* bestehen blieben, zeigt sich wieder nach dem Jahre 167/8, in welchem die Legion durch Kaiser Marcus nach Dakien verlegt wurde (Filow a. a. O. 78). Der Soldat der Inschrift *CIL III 7505* = Dessau 2311 kehrt im Jahre 170 *ad lares suos*, d. h. in die *canabae* von Troesmis zurück (Filow 77). Munizipium wurde die „Lagerstadt“ erst unter Septimius Severus (Van de Weerd a. a. O. 346). Zwischen 167/8 und der Erhebung zum Munizipium haben wir also den gleichen Zustand, wie er auch für die Zeit Hadrians anzunehmen wäre: *canabae legionis*, aber keine Legion in Troesmis. Vielleicht findet dadurch auch die nur hier uns entgegentretende, auffallende Formel: *consistentes ad canabas legionis* statt der gewöhnlichen Wendung *consistentes ad legionem* ihre Erklärung.

4) Im ersteren Fall wird man fragen, wo denn die V. Legion unter Hadrian gestanden haben soll. Filow (a. a. O. 68 ff.) hat wahrscheinlich gemacht, dass die untermoesischen Legionen der damaligen Zeit, und zwar die *I Italica* ganz, die beiden anderen, *V Mac.* und *XI Cl(audia)*, nur mit Vexillationen an dem Partherfeldzug Traians und an der Niederwerfung des Judenaufstandes unter demselben Kaiser beteiligt gewesen sind, und dass die Vexillationen dann mit Hadrian im Jahre 117 zur Unterwerfung des Roxolanenaufstandes zurückkamen. Nun besitzen wir aber eine Inschrift aus Kadiköi *CIL III 14433* (= Tocilescu 202; hier heisst es: aus Ghiuvegea, Distr. Constantza: ich habe die Oertlichkeit auf der Karte nicht finden können) von einer *vexillatio legionis I Ital(icae) M(oesiacae) et V Mac(edonicae) D(acicae) Trop(aeo)*

Wir lassen dieses Problem zunächst bei Seite und stellen fest, dass ein Aufgeben römischen Neulandes stellenweise bei Anlage dieser hadrianischen Grenzsperrn zu konstatieren ist, dass also nicht die äussersten Punkte, bis zu denen der römische Soldat oder Bauer gekommen war, durch Wälle oder Palissaden markiert wurden. Diese Tatsachen weisen aber die betreffenden Anlagen in eine ganz bestimmte Zeit, nämlich in den Anfang der hadrianischen Regierung, in die Zeit, da auch die neueroberten Provinzen Traians im Orient aufgegeben worden sind. Der neue Kaiser, ein *homo novus* in jeder Beziehung, der als Günstling der Plotina durch eine wahrscheinlich fingierte Adoption ausserhalb Roms auf den Thron gekommen war¹⁾, musste noch, ehe er in seine Hauptstadt einziehen konnte, im November 117 vom Orient aus an die untere Donau eilen, da hier die Sarmaten und Roxolanen ins Reich eingebrochen waren. Wir hören von einem Frieden, in dem die Zahlung von Subsidiengeldern an den Roxolanenkönig zugesagt wurde, offenbar für die Uebernahme des Grenzschutzes durch denselben. Dies ist der Moment, in dem allein der grosse Erdwall in der Dobrudscha gebaut oder wenigstens begonnen worden sein kann. Von dem britannischen Wall wissen wir positiv, dass er im Jahre 122 bei der Anwesenheit des Kaisers in Britannien, gelegentlich seiner ersten grossen Provinzenreise, errichtet worden ist. Da diese Reise den Kaiser vorher, also im Jahre 121, nach Germanien führte, so gilt mit Recht dieses Jahr als das Jahr der Entstehung der germanischen Palissaden an der hinteren Linie. Ist diese Annahme richtig (und ich sehe nicht, dass ihr etwas im Wege steht), so ist die Reihenfolge der drei behandelten Hadrianswälle: 1. der Dobrudschawall, 2. der germanische, 3. der britannische. In der Dobrudscha, sahen wir, war der zwischen zwei Gräben gelegene Wall die Hauptsache, die germanische Anlage tritt heraus durch die Anwendung der Palissaden, in Britannien scheint der Graben

[Tra]i(ani) sub curam Eptidi Modesti } leg. V Mac. et Valeri Clementis } leg. I Ital.
(über die Zweizahl der Kommandanten Filow 70/1 A. 4). Der Herausgeber sagt: *titulus fortasse tempore belli Marcomanici positus est*, und Filow gibt wegen des Beinamens *Dacica* bei der *legio V Mac.* das Jahr 168 als Terminus post quem. Dagegen bezeichnet Cichorius (9. 1) die Inschrift als „aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammend“. Es ist auch nicht recht einzusehen, aus welchem Grund Adamklissi nach 168 noch mit Truppen belegt gewesen sein soll. Dagegen im Anfang der hadrianischen Regierung war das sehr wohl möglich. Dann ergibt sich aber daraus, dass unter Hadrian die *leg. V Mac.* — wenn auch nur vorübergehend, vielleicht während des ausserordentlichen Kommandos des Marcius Turbo (*Kaiser Hadrian* 26 f.) — in Dakien lag und nur eine *vezillatio* derselben zugleich mit einer solchen der *I Italica* in *Tropaeum Traiani* stand; darauf weisen auch *CIL* III 14214³ und 14214¹⁰ (Grabinschrift eines Centurio der *leg. V Mac.*, dessen Tochter *Iulia Hadriana* heisst) hin.

1) *Kaiser Hadrian* 11 ff.; dazu die soeben (1907) erschienene, tief eindringende Heidelberger Diss. von W. Weber, *Die Adoption Kaiser Hadrians*, das erste Kap. der von demselben Vf. angekündigten *Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus*.

im Vordergrund zu stehen. Diese Verschiedenheit der Anlagen trotz zeitlich so grosser Nähe wird wohl in erster Linie durch die Natur des Landes bedingt gewesen sein. Tocilescus (146) macht auf den Holzmangel der Gegend südlich der Dobrudschawälle aufmerksam, andererseits lag hier das Vorbild des kleinen Erdwalls vor, der offenbar nachgeahmt wurde. In Germanien und Raetien müssen wir aus der Anwendung der Palissaden auf den Waldreichtum der Grenzgebiete schliessen (Herzog 56); dazu kam hier für Hadrian an manchen Stellen das Vorbild des domitianischen Flechtwerkzaunes, der allerdings denselben Schluss zu ziehen gestattet¹⁾. Wie erklärt sich aber in Britannien die Bevorzugung des Grabens? Die Antwort wird erleichtert, wenn man sich erinnert, dass die hadrianischen Sperren überall da sich finden, wo die nasse Grenze fehlte. Der Graben aber kam unstreitig schon äusserlich dem Fluss am nächsten: so wurden trockene und nasse Grenze einander auch in ihrer äusseren Gestalt stark genähert und wir haben hier jenes „schematische Römertum, das überall mit derselben einfachen Form glaubt auskommen zu können,“ von dem Schuchhardt einmal (126) spricht²⁾. Es ist auch in der Folgezeit, abgesehen von der vorderen Linie in Germanien, wo wiederum die Palissaden begegnen (gar bald aber auch hier bezeichnenderweise verstärkt durch Graben und Wall), bis auf die Zeit, da die Steinmauer als Reichsabschluss auftritt, keine Grenzsperr errichtet worden ohne einen Graben.

Am deutlichsten zeigt sich das im südlichen Numidien, wo jetzt auch der Grenzgraben, von dem noch im *Cod. Theod.* VII 15. 1 (z. J. 409) gesprochen wird, südlich von Biskra jenseits des hier west-östlich fliessenden Ued Dschedi gefunden ist³⁾. Die Existenz des Grabens ist hier etwa 60 km weit nachgewiesen, von den Eingeborenen *séguia* (= Kanal im Arabischen) *Bent el Kras* genannt. Er läuft erst nordöstlich, dann östlich im wesentlichen parallel dem Fluss, von dem er im allgemeinen 4—5 km entfernt ist. Die Erde aus dem Graben ist bald nach beiden Seiten ausgeworfen, bald nur nach der Nordseite, was das Gewöhnliche zu sein scheint, und bildet hier einen niedrigen Wall, der heute noch

1) Wie stark die Abhängigkeit dieser Anlagen vom Gelände und vom vorhandenen Material war, beweist eine Stelle am Odenwaldlimes nördlich von Schlossau. Hier läuft die Trace über ein kleines Felsmeer: daher ist hier auf eine Strecke von 120 m an die Stelle des Palissadenzauns eine Mauer aus grösseren, ziemlich sorgfältig hergerichteten Sandsteinquadern getreten, *Limesblatt* 551 f., Lachenmaier 254.

2) Dabei ist allerdings auch zu beachten, dass Gräben als Reichsgrenzen bei den Mittelmeervölkern bes. beliebt waren. Das punische Reich war schon seit dem 3. Jahrh. v. Chr. gen Westen durch einen Graben abgegrenzt (Schulten 1906 S. 167 nach Gsell, *Étendue de la domination Carthaginoise* Alger 1905). Auch die römische Provinz Afrika war von Numidien durch einen Graben geschieden, Plin. *H. N.* V 25. Dieser Graben, der auch durch Inschriften bekannt ist, hiess nach einem neuen epigr. Fund (Gauckler *Bull. du Comité* 1901 S. 413—416) *fossa regia*, war also wohl von einem numidischen König angelegt worden.

3) Gsell *Le fossé* 227 ff., Schulten 1903, 138 f. mit Skizze (17).

1–1.50 m hoch ist. hier und dort verstärkt durch Mauerwerk. Unmittelbar hinter dem Wall liegen in regelmässigen Abständen (von etwa 1 km) Schutthügel, in denen Fundamente 3×3 m stecken, offenbar Reste von Wachttürmen, ausserdem in unregelmässigen Abständen, aber öfters in Gruppen zu dreien, grössere Hügel mit einem Durchmesser von etwa 10 m, Reste etwas grösserer Anlagen. Unterbrechungen der Linie, die festgestellt worden sind, deuten auf Strassen, die den Limes schneiden. Zwischen dem Uäd Dschedi und der Grenzsperre lagen offenbar die Kastelle: bekannt ist schon länger El Kasbat = *Gemellae* 175×150 m, das im 3. Jahrhundert von Soldaten der *leg III Aug.* besetzt war¹⁾. Gsell möchte diesen Limes in traianische Zeit setzen gleichzeitig mit der oben (S. 84) erwähnten Grenzstrasse von Biskra ostwärts. Es ist klar, dass er erst nach der Verlegung des Legionslagers nach Lambaesis, also frühestens unter Hadrian, anzusetzen ist, vielleicht ins Jahr des hadrianischen Aufenthaltes in Afrika, 128. Er kommt am nächsten der britannischen Anlage.

In Arabien ist etwas Ähnliches nicht nachgewiesen: hier scheint zunächst die römische Besitznahme über die grosse Traianstrasse nach Osten nicht weit hinausgegangen zu sein²⁾. Die frühesten Kastelle waren Odruh (Ptol. V. 16 *Ἀδρὺν*) und El Leğğun (*Legio*, seit Diokletian Legionslager, s. u. S. 113) nach einem identischen Plan angelegt: Odruh (unregelmässig) $247/44 \times 205/178$ ³⁾, El Leğğun 242×190 ⁴⁾, beide Kohorten- oder Alenlager, dazu El Kastal, wohl = *castellum Ziza* (wesentlich kleiner, Viereck mit 67 m Seitenlänge) für eine *cohors quingenaria peditata*⁵⁾, alle drei wohl noch aus traianisch-hadrianischer Zeit. Mehr als ein offener Limes scheint demnach hier nicht vorhanden gewesen zu sein: wenigstens ist eine Grenzsperre gegen Osten (nach dieser Richtung sind die Kastelle orientiert) gegen die Wüste hin nicht nachgewiesen.

Dagegen hat der noch ungenügend erforschte *limes Dacicus* (im Nordwesten Dakiens, zwischen Kis-Sebes und Tihó) mechanische Sperren: „bald hat man es mit einer Steinmauer zu tun, bald mit einem Pfahlbau, bald ist es ein mit einem Graben versehener Damm, bald nur ein Damm allein; selbst die Höhe des Dammes ist nicht überall die gleiche. Von Tihó an bis zum Kastell von Alsó-Kosály hin bildete der Szamosfluss den natürlichen limes“⁶⁾. Auch hier deutet alles auf Hadrian als den Begründer des neuen Systems hin: die streckenweise Anwendung der Palissade, das Aussetzen der mechanischen Sperre an der nassen Grenze, die Lage der Kastelle, z. B. von Mojgrád (*Porolissum*), unmittelbar am Limes⁷⁾ u. s. w.

Es fragt sich nun, welchen Zweck hatten diese Grenzsperren, die von Hadrian fast überall da, wo die nasse Grenze fehlte, angelegt wurden. Dass sie nicht, wie die früheren Anlagen, militärischen Zwecken dienten,

1) Cagnat *l'armée* 590–592, *CIL* VIII 2482 = 17976, vgl. 17978.

2) Brünnow *Arabia* II Vorrede III. — 3) *Arabia* I 431 ff. — 4) Ebda. II 24 ff.

5) Ebda. II 95 ff. — 6) Jung *Fasten* 133 f. — 7) Jung ebda. 135.

Klio, Beiträge zur alten Geschichte VII 1.

darüber ist man heute einig. Das beweist — und darauf ist von den verschiedensten Seiten aufmerksam gemacht worden — die Geradlinigkeit in der Tracenführung und die dadurch bedingte Rücksichtslosigkeit gegen das Gelände, das beweist aber auch der oben berührte Umstand, dass das Militär an diesen Linien nicht Halt machte, sondern ab und zu auch jenseits noch einzelne vorgeschobene Posten im Besitz hatte. Das militärische Okkupationsgebiet und damit die römische Interessensphäre und Oberhoheit reichten weiter: die neuen Sperren bezeichneten die Grenzen des eigentlichen Reichsbodens, sie dienten der Regelung des Grenzverkehrs, der streng überwacht und daher auf bestimmte Durchgangsstrassen beschränkt wurde, und waren zugleich Zollgrenzen. Auf Inschriften des Commodus v. J. 185 vom Donaulimes in Unterpannonien (aus *Matrica* = Batta und *Intercisa* = Duna-Pentele)¹⁾ heisst es: *ripam omnem burgis a solo extructis item praesidiis per loca opportuna ad clandestinos latrunculorum transitus oppositis munivit*. Das Militär wurde zur Polizeitruppe, und an den neuen Grenzlinien endete die bürgerliche Administration. Darauf weist auch deutlich — was bis jetzt noch nicht genügend beachtet worden ist —, dass von Hadrian ab in den Neuländern nicht mehr nur halb-militärische Kolonien, sondern die eigentlich bürgerlichen Gemeinden, die Munizipien, z. T. neben den Legionslagern, durch Verleihung des Munizipalrechtes an die *canabenses*, gegründet wurden²⁾. Aelische bzw. hadrianische Munizipien dieser Art sind: Augusta Vindelicorum, Ovilava (Wels), Carnuntum, Aquincum, Viminacium, Napoca (Klausenburg i. Siebenbürgen), Turris Tamalleni in Südtunis (Oase Nefzaoua) sogar jenseits des Schott-Dscherid, also der nassen Grenze³⁾. Das ist ein ganz neues System, das dann während des zweiten Jahrhunderts beibehalten worden ist: seitdem ist das Munizipium bis an den äussersten Rand des Reiches vorgedrungen, man denke an Porolissum am dakischen Limes⁴⁾, an Troesmis (durch Septimius Severus), an die am Rande der Sahara (in Südnumidien) bekannt gewordenen Munizipien: Ad Maiores⁵⁾, Badias⁶⁾, Gemellae⁷⁾, das oben (S. 97) als Kastell des afrikanischen Limes genannt wurde. Die Kaiser des 2. Jahrhunderts wandeln in den Bahnen des Hadrian, wie etwa Tiberius einst in denen des Augustus. Daher vermute ich, dass auch abgesehen von diesen Gründungen von Munizipien an der Reichsgrenze Hadrian in anderer Beziehung ihr Vorbild gewesen ist. In den Friedensverträgen, die Commodus nach dem

1) *CIL* III 3385 (= Dessau 395) 10312. 10313 vgl. auch 12376. dazu Index p. 2580 s. v. *burgus*.

2) An die Erhebung von Vindobona zum Munizipium schon durch Vespasian (Marquardt *St. V.* I² 294) glaube ich nicht; da scheint mir Kubitschek, *Xenia Austriaca* (Wien 1893) I 30 f. das Richtige gesehen zu haben.

3) *CIL* VIII 83. — 4) *CIL* III 1486. 1495. 7962. 14468..

5) *CIL* VIII 2482. 2483. — 6) Ebda. 2451 = 17945.

7) Ebda. 17950, dazu Joh. Schmidt und Gsell *Le fossé* 231 mit Anm. 5.

Markomannenkrieg schloss, finden sich Bestimmungen über neutrale Zonen an der mittleren Donau und an der dakischen Grenze, die von den Barbaren nicht, bzw. nur unter Aufsicht römischen Militärs, betreten werden durften¹⁾. Es liegt die Vermutung nahe, dass Hadrian vielleicht jene Gebiete in Britannien und in der Dobrudscha, die er in seine *Limites* nicht mit einbegriff, die aber offenbar unter den Augen und zum Teil in den Händen des Militärs blieben, in solche neutrale Zonen verwandelt hat, aus denen die einheimische Bevölkerung zwar nicht vertrieben²⁾, wohl aber der Aufsicht der römischen Soldaten unterworfen wurde.

Lange haben allerdings diese Verhältnisse nicht bestanden. Hadrian wurde sehr bald seiner inneren und äusseren Feinde Herr und hat im Laufe seiner über 20jährigen Regierung durch eine angestrenzte Reformtätigkeit auf allen Gebieten der zivilen und militärischen Verwaltung den Reichsorganismus sehr gekräftigt. So ging er selbst noch am Ende seines Lebens dazu über, die Reichsgrenzen wieder etwas weiter hinauszurücken, allerdings in ganz bescheidenem Umfang. Am *Alutalimes* ist nach dem Zeugnis der Inschriften im letzten Regierungsjahr des Kaisers (138) gebaut worden. Dieser Limes verläuft zunächst im Süden von der Donau ab hinter der nassen Grenze, überschreitet aber dann auf dem *Pons Aluti* den Fluss³⁾, ist also im nördlichen Teil gegen das Gebirge (die transsylvanischen Alpen) hin, dem Flusse vorgelagert. In diesem Teile befinden sich die Neubauten des Jahres 138, einmal in Bivolari, wo die *Suri sagittarii* ein Kastell erbauten⁴⁾ und dann weiter nördlich, wo das Lager von Racovitza-Copačeni = *Praetorium*⁵⁾ durch den *n(umerus) burg(ariorum) et reredario(rum) Daciae inferioris* errichtet wurde⁶⁾. Schon zwei Jahre darauf (140) wird dasselbe Lager, weil es zu eng geworden war, erweitert⁷⁾. Ein drittes Kastell, Radačinești, liegt nicht am Limes selbst, sondern weiter vorgeschoben östlich von Bivolari, ist aber ebenfalls noch unter Hadrian erbaut durch dieselben *Suri sagittarii*, und zwar wohl auch im gleichen Jahr 138⁸⁾. Dieser Fall bestätigt nur, was wir für die hadrianischen Anlagen beobachtet haben, dass vom Militär auch in das Gebiet jenseits des eigentlichen Limes übergegriffen wird. Die Hauptsache aber

1) Cassius Dio (ed. Boiss.) 73. 2 u. 3.

2) In Britannien z. B. geschieht das erst unter Antoninus Pius, *Capitolin vita Ant. Pii* 5. 4: *summotis barbaris*; vgl. aber auch Tac. *Agricola* 23.

3) So auf den Karten zum *CIL* III Suppl. II, *tab.* IV und V; anders auf der Karte von Tocilescu (118). Hier läuft die Strasse länger auf dem rechten Alutaufer und überschreitet den Fluss erst weiter nördlich, zwischen *Castra Traiana* und Bivolari.

4) *CIL* III 12601 a u. b (dazu 13793 und 13794).

5) Ueber die Ausgrabungen daselbst Tocilescu, *Arch.-ep. Mitt. a. Oesterr.* XVII, 1894, 224—226.

6) *CIL* VII 13795, gesetzt zwischen dem 25. Febr. 138, da hier schon Antoninus Pius als Mitregent erscheint, und dem 10. Juli desselben Jahres (Todesstag Hadrians).

7) *CIL* III 13796. — 8) *CIL* III 12604 u. 12605.

ist, dass uns hierdurch bezeugt wird, dass nicht nur im Anfang, sondern auch am Ende der hadrianischen Regierung Limesbauten aufgeführt worden sind.

Es lässt sich wahrscheinlich machen, dass um dieselbe Zeit auch anderswo neue Limites unter Vorschiebung der Grenze errichtet wurden. Die Dobrudscha war unter Antoninus Pius wieder im Besitz der Römer: Troesmis ist unter diesem Kaiser sicher (wieder) Lager der *leg. V Macedonica*¹⁾, ja dieser Kaiser war wieder der erste, der über die untere Donau hinübergegriffen hat: er befreite durch römische Truppen Olbia aus den Händen der Tauroskythen²⁾. Damals war die Donau bis zur Mündung also sicher wieder die Reichsgrenze. Das Gebiet südlich davon war schon seit dem Anfang der Regierung des Pius besetzt von einer ganzen Reihe quasimunicipaler (vicaner) Siedlungen sogenannter *consistentes*, die zum Teil wohl neben Kastellen, die das Land bedeckten, also aus *canabae*, sich entwickelt haben. Die älteste datierbare Inschrift dieser Art³⁾, gesetzt von den *c(ives) R(omani) | et Bessi consistentes vi|co Ulmeto*, ist gefunden in Pantelimon (oder Čatalorman) auf dem Territorium von Capidava⁴⁾ und stammt schon aus dem Jahre 140 n. Chr.⁵⁾. Wir bekommen damit einen Terminus ante quem für die Grenzvorschiebung und dürfen wohl vermuten, dass dieselbe schon unter Hadrian stattgefunden hat, da die betreffenden Siedlungen bereits zu *rici* (vgl. *ricus Ulmetus*) sich entwickelt haben.

Grenzvorschiebungen ähnlicher Art sind auch in Germanien und Britannien vorgenommen worden. In beiden Fällen ist aber nicht wie in der Dobrudscha als vordere Linie ein Fluss gewonnen, sondern es ist eine neue Grenzsperrvorrichtung vor die vorhandene gelegt worden. Was Germanien betrifft, so wird die Entstehung der Trace Miltenberg-Haghof, wie schon angedeutet, zur Zeit verschieden angesetzt, dagegen für Britannien ist die Erbauung des Antoninswalls im Anfang der Regierung des Pius, gleich nach dem Jahre 142, bezeugt⁶⁾. Gehen wir auch hier von der zeitlich fixierten Anlage aus⁷⁾. Der neue Wall in England ist etwa halb so lang wie der

1) *CIL* III 6168; vgl. 6169, 6240, 7618.

2) *Capitol. vita Ant. Pii* 9. 9 und Rostowzew 83. — 3) *CIL* III 14214²⁶.

4) An derselben Stelle wie unsere Inschrift ist 12491 gefunden (*ad portam castris Romanis*); hier kommt vor ein *loci princeps | quinquennalis territorii Capidavensis*; ebendaher auch das Fragment 12492 v. J. 150 n. Chr.

5) Zwei andere Inschriften (*CIL* III 14441 und 14442) aus Tulcea = *Aegissus*: *pro salute* des Kaisers Pius und des Caesar M. Aurelius von den *c(ives) | c(onsistentes) vic(o) | I (primo?)*, bezw. *veter(ani) | et c(ives) [R(omani)] | [vi]co U...*, lassen sich nicht genauer datieren. Die Grabinschrift *CIL* III 12489 aus Kuciuk-Kiöi: *na(t)us | Fabia Anguira (= Ancyra) | consist(it) r(egione) Hist(r)i | muneraque fecit Histro in | oppido ar(ch)on(tium et aediliciu(m) | et sacerdotium | at Liber[um]* etc., ist im Jahre 157 n. Chr. gesetzt.

6) *Capitol. vita Ant. Pii* 5. 4, Pausan. VIII. 43. 4.

7) Zum folgenden v. Sarwey *Westd. Zeitschr.* XIII, 1894, 8 ff., *The Antonine Wall Report* Glasgow 1899 und v. Do. *KBl. Westd. Zeitschr.* 1900 Nr. 25.

Hadrianswall. Die Trace ist, abgesehen vom westlichen Ende, aber weit zweckmässiger gewählt als bei der früheren Anlage. Es sind zum grössten Teil beherrschende und weite Aussicht bietende Höhen ausgesucht, denen sich vielfach Flüsse, Moräste und sonstiges schwieriges Gelände vorlegen. Die Anlage besteht aus einem Graben und einem Walle südlich davon. Der Graben ist ein Spitzgraben mit einer Neigung der Wände von 26° bis 30° , von 40 Fuss Breite und 20 Fuss Tiefe. Das dem Graben entnommene Material ist nach Norden ausgeworfen, also auf die Stelle die wir heute als Glacis bezeichnen. Der Wall, der durch eine Berme von 25 Fuss Breite von dem Graben getrennt ist, ruht auf einem Steinfundament von 14 Fuss Breite, zuweilen durchbrochen von Durchlässen zum Abzug des Wassers. Der Wall selbst scheint, auch in seinem Kern, aus Rasenziegeln bestanden zu haben (*murus caespiticius*). An der besterhaltenen Stelle hat der Wall noch eine Höhe von 4 Fuss 8 Zoll¹⁾. Die Kastelle sind mit der Front in den Wall eingebaut; ihre durchschnittliche Entfernung beträgt nur wenig über 3 km, d. h. die Abstände sind geringer als an der südlichen Linie, aber die Kastelle sind andererseits auch wesentlich kleiner; sie liegen fast ausnahmslos militärisch sehr günstig. Ausserdem finden sich an der Südseite des Walles halbkreisförmige Erweiterungen von 46 Fuss Tiefe und 50 Fuss Breite (an einer Stelle in einem Abstand von 80 passus = 400 Fuss), offenbar die Standplätze hölzerner Wachtürme. Die ganze Anlage ist also viel mehr nach militärischen Gesichtspunkten hergestellt als der Hadrianswall. Der kaiserliche Legat Lollius Urbicus hat nach einem glücklich verlaufenen Feldzug den neuen Wall erbaut.

Ganz anders, wenn wir den Blick nach Germanien wenden²⁾. Von Miltenberg bis Walldürn setzt sich der neue Limes, der wieder wie an der hinteren Linie einen Palissadenzaun als Grenzsperrre aufweist, aus geradlinig angelegten Stücken, darunter einem von 11 km Länge, zusammen; jenseits von Walldürn nimmt die Linie südöstliche Richtung an und läuft 80 km weit absolut geradlinig (mit nur minimalen Abweichungen von der mathematisch genauen geraden Linie) bis zum Haghof, um hier Anschluss an den raetischen Limes zu finden. „Eine grössere Rücksichtslosigkeit gegen die Bodengestalt kann man sich nicht vorstellen, als dieser Limesbau sie bekundet.“ Kohorten- und Alenkastelle liegen unmittelbar hinter den Palissaden und zwar in Abständen von durchschnittlich 15 km. „Der neue Limes zeigt das unter Hadrian eingeführte System in voller Ausbildung“³⁾: die Anwendung von Palissaden und die geradlinige Tracierung „mit brutaler Verachtung des Geländes“⁴⁾ — aber

1) v. Sarwey schätzt die wirkliche Höhe auf ca. 2 m, die englische Publikation auf 10 Fuss.

2) Zum Folgenden Fabricius *Limesanlagen* 187 f., *Baden* 83 f., Lachenmaier 234 ff.

3) Fabricius *Limesanlagen* 187.

4) Anderes, was für hadrianischen Ursprung spricht, bei Lachenmaier 234—238.

trotzdem setzt ihn die neueste Forschung ¹⁾ zumeist erst unter Antoninus Pius entgegen der Auffassung älterer Forscher. Schon Hettner hatte einst hadrianischen Ursprung auch für diesen Limes angenommen ²⁾ und Schumacher hatte, besonders gestützt auf das keramische Material, denselben Standpunkt vertreten ³⁾; Zangemeister gibt die Möglichkeit einer solchen Auffassung zu ⁴⁾. Gegenüber Herzog ⁵⁾, Fabricius, Koepp, die die neueste Forschung mit der gegenteiligen Auffassung repräsentieren, hat nun Lachenmaier wieder auf die Ansicht der Forscher vor 1900 zurückgegriffen und den hadrianischen Ursprung zu erweisen gesucht ⁶⁾. Die Verteidiger der Ansicht von der nachhadrianischen Entstehung der Anlage stützen sich auf das epigraphische Material. Die früheste Inschrift von der vorderen Linie ⁷⁾ stammt erst aus der Regierung des Pius. Dagegen besitzen wir von der hinteren Linie noch Zeugnisse von Umbauten einzelner Holztürme in Stein ⁸⁾ und von Neubauten ⁹⁾, die in die erste Zeit des Pius (bis zum Jahre 148) gehören. Bis auf die Inschriften vom Kastell Böckingen stammen aber alle diese epigraphischen Zeugnisse von Bauten der *numeri Brittonum* ¹⁰⁾, von denen sich dartun lässt, dass sie erst gegen Ende des 2. Jahrh.'s, etwa unter Commodus, in die vordere Linie verlegt worden sind ¹¹⁾. Folglich sind die *Brittones*-Inschriften von der hinteren Linie für die Zeit der Erbauung des vorderen Limes ohne alle Beweiskraft. So bleiben also nur die Inschriften von Böckingen. Dazu kommt der Nachweis, dass die Kohorten der Kastelle der hinteren Linie in den der Lage nach entsprechenden der vorderen Linie (z. B. Neckarburken-Osterburken; Wimpfen-Jagsthausen; Böckingen-Oehringen u. s. w.) wiedergefunden werden ¹²⁾. Diese beiden Tatsachen kombiniert Fabricius und

1) Herzog 71 f. Fabricius *Limesanlagen* 187, Baden 82. Koepp 77.

2) *Verh. der Kölner Phil.-Vers.* 1895, 24.

3) *N. Heidelb. Jbb.* VIII, 1898, 122.

4) *CIL* XIII 2 p. 263; v. Do. (*Beneficiarius* 206) erklärt es für unmöglich, aus den datierten Inschriften die Frage, ob Hadrian oder Pius, zu entscheiden.

5) Herzog (71 f.) muss zugestehen, dass Momente vorhanden sind, die für hadrianischen Ursprung sprechen, hält aber trotzdem Pius für den Urheber.

6) Seine Beweisführung halte ich aber zum Teil für verfehlt.

7) *CIL* XIII 2 6561.

8) *CIL* XIII 2 6517 a. 145; 6511. 6514. 6518 a. 146.

9) Das Numeruskastell von Neckarburken (östl. von dem älteren Kohortenkastell gelegen, daher = Neckarburken-Ost) ist von den *Brittones Elantienses* unter Pius nach dem Jahre 145 gebaut: *CIL* XIII 2 6490; in derselben Zeit auch das kleine Zwischenkastell Trienz: ebda. 6498. — Endlich: In Kastell Böckingen bei Heilbronn errichtet im J. 148 ein Centurio der *leg. VIII Aug.*, der zugleich Kommandeur der *cohors I Helvetiorum* war, dem *Apollo Pythius* bzw. der *Fortuna Respiciens* Altäre: *CIL* XIII 2 6469. 6472; vgl. 6477 von demselben Mann (*Nasellius*) für *Mithras*, aber ohne Datierung.

10) Ueber diese *Brittones* die grundlegende Abhandlung von Fabricius *Limesproblem* 280 ff.

11) Fabricius *Limesproblem* 298 f., *Limesanlagen* 188. Baden 87.

12) *Limesproblem* 284 f.

sagt: wenn in Böckingen noch im Jahre 148 Inschriften eines *praepositus cohortis I Helvetiorum* begegnen, während dieselbe Kohorte später in Oehringen angetroffen wird, so folgt daraus, dass die vordere Linie im Jahre 148 noch nicht gebaut war, dass ihre Errichtung, somit zwischen 148 und 161, also etwa 150—155, erfolgt sei¹⁾. Es bleiben aber noch zwei Möglichkeiten der Lösung, einmal nämlich, dass die beiden einem Truppenteil zukommenden Kastelle der hinteren und vorderen Linie eine Zeitlang von den betreffenden Kohorten gleichzeitig besetzt gehalten wurden, und zweitens, dass einzelne Kastelle der hinteren Linie (darunter also Böckingen) etwa als Etappenstationen zur Herstellung der Verbindung mit den nach der Verschiebung immer schwerer erreichbaren Rheinelagern länger gehalten worden sind²⁾. Der erste Lösungsversuch wird von Fabricius zurückgewiesen mit Gründen, die ich nicht als durchschlagend anzusehen vermag. Auch am Alutalimes bauen die *Suri sagittarii* gleichzeitig in Bivolari und in dem nach Osten vorgeschobenen Kastell Radačinești (s. o. S. 99). Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Aus Germanien selbst haben wir eine Stütze für unsere Ansicht: aus dem Odenwald nördlich von Schlossau besitzen wir die *Votivinschrift*³⁾ einer *vexillatio coh(ortis) I Seq(uanorum) et Raur(acorum) eq(uitatae) sub cur(a) Antoni(i) Natalis (centurionis) leg(ionis) XXII pr(imigeniae) p. f. ob burg(um) explic(itum)*, die nach den Herausgebern *litteris succ. II exeuntis* geschrieben ist, die man also allerfrühestens wohl unter Pius setzen darf⁴⁾. Die Kohorte begegnet später in der vorderen Linie in Miltenberg⁵⁾: die Erwähnung einer *vexillatio* der Kohorte an der hinteren Linie kann dadurch erklärt werden, dass die Truppe eine Zeitlang auf die hintere und vordere Linie verteilt war. Einen Grund aber, weshalb Teile der Kohorten auch nach der Errichtung der vorderen Linie an der hinteren zurückbehalten wurden, hat Fabricius selbst angegeben: „wir werden uns vorstellen dürfen, dass kleine Abteilungen der Kohorten dabei (bei den Bauten) die Aufsicht zu führen hatten wie jene *Vexillatio* der *cohors I Sequanorum et Rauracorum*“⁶⁾. Das zur Zeit vorhandene epigraphische Material lässt also auch folgende Deutung zu, die von Fabricius' Interpretation wesentlich abweicht: Die *numeri Brittonum* wurden schon von Hadrian, der diese Formationen in grösserem Umfang geschaffen und für den Grenzdienst organisiert hat⁷⁾, nach Germanien versetzt⁸⁾ und hier

1) Ebda. 285 f. — 2) Lachenmaier 249. — 3) *CIL* XIII 2 6509.

4) So *CIL* XIII 2 p. 237. — 5) *CIL* XIII 2 6604 (a. 191), 6609.

6) *Limesproblem* 295. Ob das der einzige Grund oder überhaupt ein Grund für das Zurückhalten der Kohortenabteilungen an der hinteren Linie war, bleibt fraglich; es kam mir nur darauf an, zu zeigen, dass Fabricius seine Ansicht von der sofortigen totalen Verlegung der Kohorten in die vordere Linie gegenüber dem vorhandenen Material selbst nicht durchzuführen vermocht hat.

7) Vgl. A. Stappers, *Les milices locales dans l'empire Romain, Le Musée Belge* IX, 1905. 52 f. — 8) v. Do. *Beneficiarius* 206.

zunächst in Erdkastellen an der Main-Neckarlinie untergebracht ¹⁾, die dann unter Pius in Steinkastelle umgewandelt wurden. Nach der Verlegung der Brittonen-Abteilungen an diesen Limes wurde von Hadrian der Bau einer neuen, weiter vorgeschobenen Limeslinie durch die Kohorten in Angriff genommen. Am Anfang der Pius-Regierung befanden sich noch Abteilungen der Kohorten an der hinteren Linie, woraus geschlossen werden darf, dass der Beginn der Bauten an der vorderen Linie erst gegen Ende der hadrianischen Regierung, vielleicht erst im Jahr der Bauten am Alutalimes (138), erfolgte. Die Sachlage ist also derart, dass das epigraphische Material auch mit der Ansetzung der Erbauung der vorderen Linie ins Ende der hadrianischen Regierung in Einklang gebracht werden kann, dass aber Bauweise und Verlauf der Linie, sowie das keramische Material diesen Ansatz geradezu fordern. Wenn wir den vorderen Limes in Deutschland erst um 150 ansetzen, also später als den britannischen, so kommen wir auch in das Dilemma, dass Pius in England zuerst eine nach militärischen Gesichtspunkten tracierte Grenzsperre, dagegen später in Deutschland eine vollkommen unmilitärische Anlage gebaut hat und das, obwohl er, wie uns bezeugt ist, auch mit den Germanen zu kämpfen gehabt hat ²⁾. Vor allem muss aber die Tatsache berücksichtigt werden, dass bis jetzt nur für Hadrian die Anwendung der Palissaden bei den Grenzsperren sowohl in der Literatur wie durch die Ausgrabungen bezeugt ist, ja dass unsere einzige literarische Quelle, was nicht genügend beachtet wird, eine Verwendung dieses Sperrmittels zu verschiedenen Zeiten der hadrianischen Regierung besonders hervorhebt durch die Worte: *per ea tempora et alias*. Da *per ea tempora* auf den Anfang der Regierung geht, so kann *et alias* nur einen späteren Zeitpunkt im Auge haben ³⁾.

So haben wir, wenn diese Aufstellungen richtig sind, für die Grenzvorschiebungen bzw. Neubauten am Ende der hadrianischen Regierung folgende Reihenfolge zu statuieren: zuerst wohl in der Dobrudscha, dann (etwa gleichzeitig) an der Aluta und in Germanien, endlich durch Pius 142/3 in Britannien, also dieselbe Reihenfolge, die wir für die früh-hadrianischen Anlagen kennen gelernt haben. Damit aber waren die Grenzen der domitianisch-traianischen Epoche wieder erreicht, war die übertriebene Zurückziehung der Grenzen, die unter dem Druck der Verhältnisse im Beginn der hadrianischen Regierung erfolgt war, wieder wett gemacht. Zugleich aber ist eine Konsequenz unserer Ausführungen, dass wir zu der Ansicht Zangemeisters ⁴⁾ von dem zeitweiligen Bestehen von

1) Diese Erdkastelle sind an der Odenwaldlinie von Kofler entdeckt worden, *Limesblatt* 1896 527 ff., dazu Lachenmaier 249 A. 5.

2) *Vita Ant. Pii* 5. 4, Lachenmaier 256.

3) *Vita Hadriani* 12. 6. Die Worte *et alias* können nur zeitlich aufgefasst werden, so richtig gegen Dürr (*Reisen Hadrians* 35) Herzog 56.

4) *N. Heidelb. Jbb.* V, 1895, 81 f.

Doppellinien, womit wiederum Hadrian den Anfang gemacht hat, zurückkehren. Nicht nur in der Dobrudscha, in Germanien und in Britannien ist diese Beobachtung gemacht worden, sondern auch an der Aluta. Auch hier ist eine vordere Linie nachgewiesen¹⁾, welche 10 km östlich von der Alutamündung bei Flamanda a. d. Donau beginnt und nordwärts 235 km lang²⁾ in der Richtung auf Kronstadt läuft, von Ruși-de-Vede ab am Fluss (Vede) entlang, ohne aber trotz der nassen Grenze auszusetzen³⁾. Tocilescu beschreibt die mechanische Sperre folgendermassen: C'était une muraille en terre battue et cuite, large de plus de 2 mètres et haute de 3, couronnée par des créneaux, ayant dans la partie supérieure une galerie pour les sentinelles⁴⁾. In Abständen von 150—300 m liegen hinter dem Vallum Kastelle und zwar neun einfache und vier doppelte⁵⁾, dazwischen Wachttürme, die heute noch durch Tumuli kenntlich sind. Die Kastelle sind durchweg Erdkastelle. Tocilescu vermutet als Entstehungszeit dieser vorderen Linie das Ende des zweiten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts. Meiner Ansicht nach ist wegen der Erdkastelle das Ende des zweiten Jahrhunderts der allerspätste Termin. Wir wissen nämlich, dass sich anderswo in Dakien der Umbau der Erd- in Steinkastelle unter Septimius Severus, speziell im Jahre 201, vollzogen hat⁶⁾. Das dürfte immerhin einen Terminus ante quem für die vordere Linie mit ihren Erdkastellen abgeben. Möglich ist, dass diese Linie von Pius, dem Nachtreter Hadrians, errichtet ist⁷⁾ und dass auch hier nachträglich die Doppel-Kastelle durch Hinausverlegung der *numeri* vom Alutalimes an die vordere Linie entstanden sind. Doch sind das nur Vermutungen. Gewissheit können auch hier erst die Ausgrabungen bringen. Soviel ist sicher: die Zangemeistersche Ansicht, dass einmal der „Doppel-Limes die Regel war“⁸⁾ erhält dadurch eine neue Bestätigung, aber als Schöpfer dieser Idee ist nicht mit Z. Antoninus Pius, sondern Hadrian anzusehen. Dass die fruchtbaren Gesichtspunkte, die Z. in die Debatte geworfen hat, nicht wirksamer geworden sind, daran ist schuld, dass man immer wieder ge-

1) Schuchhardt. *Arch.-ep. Mitt. aus Oesterreich* IX. 1885, 228, Tocilescu 122 ff. v. Do. *KBl. Westd. Zeitschr.* XX, 1901 Nr. 43. — 2) v. Do. gibt 280 km.

3) Die Trace ist eingezeichnet auf der Karte bei Tocilescu 118 und *CIL* III Suppl. II tab. IV. — 4) Tocilescu 122 mit Fig. 64 auf S. 121.

5) Die Grundrisse derselben bei Tocilescu 122 ff. Fig. 65—77.

6) *CIL* III S. II 14485 aus Bumbești an der Strasse von Drobeta nach Sarmizegetusa am Südfuss des Gebirges: *muros ces p[ro]p[ri]etatis [ici]os | castro[rum] coh. I [Au]reliae Brittonum (miliariae) Antoniniana(e) vetust(ate) dila[psos] | lapide eos (vielleicht lapideos) restitue[r]unt.*

7) Auffällig in diesem Fall ist allerdings die Nichterwähnung eines Grabens, der bei einer Anlage des Pius nicht gefehlt haben dürfte. Vielleicht ergeben die Ausgrabungen die Existenz eines solchen — möglicherweise abgesehen von der Strecke, wo der Fluss vor dem Vallum entlang fliesst.

8) *N. Heidelb. Jbb.* V, 1895, 82; ähnlich neuerdings auch v. Do., *Philologus* 65, N. F. 19, 233.

fragt hat: „wie ist die Doppellinie militärisch zu begreifen“¹⁾, obwohl gerade „von militärischer Seite die Aufreihung der zum Schutze der Grenze bestimmten Truppen in einer doppelten Cordonstellung als geradezu unsinnig bezeichnet wird; die hintere Linie könne niemals als Aufnahmestellung für die Truppen der vorderen Linie gedient haben“²⁾. Diese Doppellimites sind nur zu begreifen aus der Grundstimmung der hadrianischen Regierung heraus; damals „muss die ganze politische Lage derart gewesen sein, dass an den grossen Krieg überhaupt nicht mehr gedacht wurde, sondern dass inmitten einer gesicherten Friedenszeit nur noch grenzpolizeiliche Aufgaben im kleinen zu lösen waren, wie Kontrolle des Verkehrs der Germanen über die Grenze herüber, Abwehr gelegentlicher räuberischer Streifzüge kleiner Banden und ähnliches“³⁾. In dem „imposanten Aeusseren der Grenzeinrichtung, wie in der peinlichen Vermeidung jedes Uebergriffs, wobei sogar durch Geldzahlungen der Zufriedenheit der Barbaren noch nachgeholfen wurde, liegt die ganze Signatur der hadrianischen Grenzorganisation: überlegene Kraftentfaltung und Kraftbewusstsein auf der einen, vorsichtiger politischer Verzicht und Defensive um jeden ‚Preis‘ auf der anderen Seite“⁴⁾. Von den hadrianischen Anlagen gilt das Wort, das ein Forscher von dem chinesischen Grenzwall des Altertums, dem Vorläufer der grossen chinesischen Mauer, gesagt hat, dass die Wirkung hauptsächlich zu suchen ist, „in dem moralischen Einfluss, den er auf die Barbaren geübt haben muss“⁵⁾. Je zahlreicher und je imposanter diese Sperren also waren, desto besser. Warum sollte man, wenn man eine neue und grössere an einer vorgeschobenen Grenze baute, die alte, die mit viel Kosten und Arbeitsaufwand errichtet war, niederreissen? Wer an der vorderen Linie durchgeschlüpft war, wurde unweigerlich an der zweiten dann gefasst und die Barbarenbevölkerung der ehemaligen *regio translimitana* wurde durch Truppenaufstellungen auf zwei Seiten am besten in Schach gehalten. Zudem liefen ja an diesen Sperren stets Strassen entlang, ehemals, wie wir sahen, die *limites*⁶⁾. Warum diese Strassen, auch wenn sie nach Verschiebung des Reichsgebietes nicht mehr Grenzstrassen waren, des vorhandenen Schutzmittels berauben? Man muss sich endlich abgewöhnen, dieses von Hadrian ins Leben gerufene Limesystem durch die militärische Brille zu betrachten. „Eine Trennung in Militär und Gendarmerie, wie bei uns, existierte zur

1) Fabricius *Limesproblem* 282. — 2) Fabricius ebda. 283/4.

3) Lachenmaier 232. — 4) Derselbe 237.

5) O. F. von Möllendorff *Die grosse Mauer von China, Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Ges.* 35, 1881, 99.

6) Nach v. Do. (*Beneficiarius* 205) war die ursprüngliche Bedeutung auch des äusseren Limes an der germanischen Grenze die einer Etappenstrasse durch die *Regio translimitana*. „Deshalb ist der Lauf so schnurgerade.“ Die Umwandlung der Etappenstrasse in eine dauernd besetzte Linie ist darnach etwas Sekundäres. Die Ansicht ist originell, ich glaube aber nicht, dass sie richtig ist.

römischen Zeit nicht“ sagt Zangemeister¹⁾; das Militär wurde durch Hadrian zur Grenzgendarmarie. Wenn man sich dazu ins Gedächtnis zurückruft, dass dieser Kaiser auch der Organisator der *numeri* und der Schöpfer der lokalen Konskription war²⁾, so versteht man den Satz, dass in der hadrianischen Zeit die Grundlagen gelegt worden sind für das spätere System der „Grenzer“ (*limitanei*, *castellani*), das seit Severus Alexander uns entgegentritt³⁾.

Dass wir so schwer zu einem wirklichen Verständnis der hadrianischen Anlagen durchzudringen vermocht haben, daran ist auch der Umstand schuld, dass sehr bald, da die aussenpolitische Situation des Römerreiches sich gründlich geändert hatte, die neuen Sperren zu militärischen Zwecken, so untauglich in dieser Hinsicht sie auch waren, verwendet wurden. Schon Pius hatte, wie wir sahen, den vorderen Wall in Britannien viel mehr nach militärischen Gesichtspunkten traciert, als das bei den hadrianischen Linien der Fall war. In die Regierung des Pius gehört vielleicht auch der Wall und Graben, der in Germanien hinter dem Palissadenzaun an der vordersten Linie angelegt worden ist: eine gewaltige Anlage über 320 km lang, der Graben durchschnittlich 6 m breit und 2½ m tief, oft geradezu in den Fels gebrochen⁴⁾. Doch gehen über die Datierung dieses Teils der vorderen Linie die Ansichten der Forscher noch auseinander. Fabricius⁵⁾ setzt Wall und Graben verhältnismässig spät an; er neigt dazu, dass dieselben gleichzeitig mit der raetischen Mauer, d. h. beide erst im Anfang des dritten Jahrhunderts in der Zeit der Alamannenkriege Caracallas, entstanden seien. Der Hauptbeweis ist eine Bronzefibel aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts die in Raetien 70 cm tief im Palissadengraben gefunden wurde⁶⁾. Herzog (71 ff.) dagegen bemerkte schon, dass der obergermanische Wall und Graben und die raetische Mauer wohl verschiedenen Zeiten ihre Entstehung verdankten. Denn Wall und Graben sind unter Beibehaltung des Palissadenzauns angelegt, dagegen die raetische Mauer erst nach Beseitigung der Pfähle, oft mit Ueberschreitung der alten Trace. In dem einen Fall liegt also eine Verstärkung des vorher vorhandenen Palissadenwalls, im anderen ein Ersatz vor. So kam Herzog dazu, Wall und Graben noch unter Pius, die raetische Mauer dagegen unter Marcus zu setzen. Mit dem ersten Ansatz kommt er dem wahren Verlauf vielleicht näher als Fabricius, der dagegen wohl in bezug auf die raetische Mauer richtiger gesehen hat. Lachenmaier (255 ff.) nimmt als Entstehungszeit von Wall und Graben auch die Regierung des Pius an. Er weist darauf hin, dass beide oft noch schärfer

1) A. a. O. 84. — 2) Mommsen *Hermes* XIX 21.

3) P. M. Meyer *D. röm. Konkubinat* 121 ff.; Stappers a. a. O. 53 f.; Jullian bei Daremberg et Saglio *Dict.* III. 2, 1259.

4) Fabricius *Limesanlagen* 189 f. — 5) Ebda. und *Baden* 88.

6) Bei Raitenbuch; abgebildet und beschrieben *Limesblatt* 407 A. 1.

geradlinig sind als die Palissaden. Das führe zu der Annahme, „dass der Bau von Wall und Graben nicht eine in drohender Kriegsgefahr hastig vorgenommene Notstandsarbeit, sondern eine im tiefen, langen Frieden und noch in Zeiten starken Sicherheitsgefühles mit geometrischer Sorgfalt ausgestützte Massregel war.“ Die letzte längere Friedenszeit an dieser Grenze sei aber unter Pius gewesen¹⁾. Andererseits ist aber auch nicht zu übersehen, dass unter Pius schon wieder Kämpfe mit den Germanen stattfanden²⁾ und dass vielleicht gerade mit Rücksicht hierauf die auffallende Tatsache zu erklären ist, dass nur die obergermanische und nicht auch die raetischen Palissaden eine Verstärkung erfahren haben: eine Tatsache, wofür derjenige, der Wall und Mauer nicht gleichzeitig ansetzt, unbedingt eine Erklärung suchen muss. Hätte z. B. der Nachfolger des Pius, Kaiser Marcus, erst Wall und Graben gezogen, so verstünde man das Fehlen derselben Sperre an der raetischen Grenze nicht so recht: denn in der Biographie dieses Kaisers (8. 7) heisst es: *Catthi in Germaniam ac Raetiam irruerant*. Als aber die Gefahren hier infolge des Markomannenkrieges noch grösser wurden, suchte ihnen Marcus durch Errichtung eines Legionslagers in Regensburg zu begegnen, das sicher einen besseren Schutz gewährte, als Wall und Graben. Ich glaube daher, dass bei dem derzeitigen Stand unseres Wissens eine möglichst frühe Ansetzung des obergermanischen Walls und Grabens, vielleicht noch unter Pius, am meisten Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Die grösste Veränderung an der Nordgrenze des Reiches hat dann der erwähnte sogenannte Markomannenkrieg unter Marcus gebracht. Der dauernde Weltfriede, von dem offenbar noch Hadrian geträumt hatte, ist nicht erreicht worden. Noch nicht dreissig Jahre nach Hadrians Tod wälzte sich die erste germanische Völkerwelle gegen die Nordgrenzen des Reiches. Der Philosoph auf dem Kaiserthron machte noch einmal den Versuch, durch eine starke Offensive das Reich zu schützen. Sein Biograph berichtet uns³⁾,

1) Ausserdem benutzt Lachenmaier (252 f.) die Tatsache, dass südlich vom Jagsttal die Türme vom Palissadenzaun durchschnittlich nur 10 m entfernt sind, so dass sie überall in der Linie des Walles drinnen stehen. dagegen diese Entfernung nördlich des genannten Tales durchschnittlich 18 m beträgt, so dass die Türme hinter den Wall zu stehen kommen (Leonhard, *Limesblatt* 918). „Die einfachste Erklärung für diese interessante Erscheinung ist gewiss die, dass bei Herstellung der Linie nördlich der Jagst der spätere Wallbau bereits in Aussicht genommen und deswegen die Turmentfernung entsprechend angeordnet wurde“. Daraus folge dann, dass die vordere Linie von Süden nach Norden gebaut sei. Doch bleibt zu beachten, dass nördlich von Jagsthausen eine Strecke lang (6 km weit, bis über Osterburken hinaus zum Friedhof von Bofsheim) eine Verstärkung des Walls durch eine Mauer, die von Turm zu Turm zieht, eingebaut ist; ob gleichzeitig mit dem Wall oder bei einer späteren Ausbesserung, das bleibt dahingestellt. Ist aber das erstere der Fall, so kann immerhin das stärkere Abrücken der Türme mit diesem Mauerbau zusammenhängen. Ich halte daher dieses Argument von L. nicht für ganz beweiskräftig.

2) S. oben S. 104, Anm. 2. — 3) Capitolin *vita Ant. Phil.* 24. 5.

er habe zwei neue Provinzen, *Marcomannia* und *Sarmatia*, gewinnen wollen, d. h. das heutige Böhmen und die Theissebene, und damit wären die natürlichen Grenzen im Norden der Donau, das böhmische Gebirgsviereck und die Karpathen, erreicht worden. Es war zu spät. Was vierzig Jahre früher Hadrian noch hätte fertig bringen können, war jetzt bei dem Vorwärtsdrängen der östlichen Germanenstämme auf der ganzen Linie nicht mehr möglich, zumal nach der furchtbaren Pest von 167 und infolge des Aufstandes des Avidius Cassius (175) ¹⁾. Die Reichsgrenze an der Donau entlang mit Dakien als Vorwerk und den weit vorgeschobenen Stellungen am schwarzen Meer bis zur Krim ²⁾, die nun vollkommen in der Luft schwebten, wurde in Permanenz erklärt und bedeutete dauernd den schwächsten Punkt des Reiches. Unter Hadrian war man hier freiwillig aus der Offensive in die Defensive getreten, jetzt wurde man in die Defensivstellung hineingezwungen, und das mit einer Grenze, die trotz aller Sperrmassregeln und Truppenanhäufungen im Grunde unhaltbar war. Commodus, unter dem schliesslich i. J. 180 die Friedensbedingungen formuliert wurden, hat durch Herstellung von neutralen Zonen oder gar von Oedland an der mittleren Donau und um Dakien herum ³⁾, sowie durch Verstärkung der Grenzwahren vermittelt Neubauten und Anbauten ⁴⁾, endlich durch Verschiebung aller verfügbaren Truppen an die äussersten Linien ⁵⁾ den Gefahren zu begegnen gesucht. Das Unglaublichste aber war, dass man ohne alle militärische Rücksichten gebaute Linien, wie die hadrianischen *Limites*, jetzt in militärische Grenzwahren umzuwandeln sich bemühte. Diese Verzettlung der Truppen in einer unendlich langen Kordonstellung widersprach jedoch, wie betont, allen strategischen Grundsätzen. Von dem System Hadrians, obwohl dieser Kaiser es zu ganz anderen Zwecken eingeführt hatte, kam man also nicht wieder los. Ja die Verzettlung der Truppen wurde von Commodus ab noch grösser als vorher. Damals kam als Zwischenglied zwischen *castella* und *turres* das Kastell kleinsten Umfanges, der sogen. *burgus*, so recht in Mode ⁶⁾, dessen Typus wir jetzt durch die Ausgrabungen in Arabien und Afrika eingehend kennen gelernt haben ⁷⁾.

1) Auf das letztere Faktum macht auch der Biograph aufmerksam (*nisi Avidius Cassius rebellasset sub eodem in oriente*). — 2) Rostowzew 85. — 3) Cassius Dio 73. 2 u. 3.

4) Bauten des Commodus werden bezeugt in Raetien: in Regensburg durch *CIL* III 11965, vgl. 14370 ¹⁰ (a. 178), in Pfünz *CIL* III 11933, dazu p. 2328 ⁵² (a. 183/4), in Böhming 14370 ² (a. 181); in Obergermanien: in Osterburken *CIL* XIII 2 6578, 6578a, 6582 (gegen Ende der Regierung des Commodus (vgl. ebda. p. 263), in Unterpannonien durch *CIL* III 3385. 10312. 10313 (a. 185).

5) Fabricius *Limesproblem* 299, *Limesanlagen* 188, *Baden* 87.

6) Vgl. die Inschriften aus Afrika *CIL* VIII 2495: *burgum Commodianum speculatorium inter duas vias ad salutem commeantium nova tutela constitui iussit* (a. 188), ebda. 11048 (unter Commodus erbaut zw. 184 u. 192), in Mauretanien ebda. 952 (*turres novas instituit et veteres refecit opera militum suorum*), 22629 (Albulae); *burgis novis provincia munita*; aus Pannonia inf. *CIL* III 3385. 10312. 10313 *burgis a solo exstructis* etc. — 7) *Arabia* II 52 ff., Schulten 1904, 132. 1906, 160.

IV.

Das dritte und vierte Jahrhundert.

Die Schlussentwicklung wurde also eingeleitet von Commodus, der eine ähnliche Stellung einnimmt, wie etwa Claudius in der zweiten Epoche als Vorläufer der Flavii und Traians. Sie setzte aber erst wirklich ein mit den Kaisern der severischen Dynastie. Diokletian und Konstantin brachten nichts eigentlich Neues, sondern führten auch hier, ähnlich wie in ihrem ganzen Reformwerk, nur das System des dritten Jahrhunderts allgemeiner durch. Während in diesem traurigen Jahrhundert an der Nordgrenze fast auf der ganzen Linie ein allmähliches Zurückweichen infolge des unausgesetzten Vordrängens der Barbarenvölker stattfand, wurden im Orient und in Afrika schon seit Marcus und Commodus noch einmal die römischen Grenzen vorgeschoben. So trennten sich die Wege der römischen Grenzpolitik: im Norden Defensive, im Osten und Süden noch einmal Erwachen des alten Offensivgeistes, dort, auf europäischem Boden, infolgedessen immer neue Grenzwälle und schliesslich Grenzmauern, der Uebergang von Holz- und Erd- zu Steinbauten, wahrhaft chinesischen Mauern, hier ein System, das an die besseren Zeiten erinnerte: Bau offener Einfall- und Quer-Limites, besetzt mit Kastellen und Türmen, vor allem aber den erwähnten *burgi*, die mit jeder Eroberung weiter vorgeschoben wurden. Es ist somit von jetzt ab nötig, europäische und aussereuropäische Limites gesondert zu behandeln.

Die Anfänge des aussereuropäischen Systems lassen sich heute am besten in Afrika, die Entwicklung seit Diokletian besonders gut auch in Arabien verfolgen. Von Commodus ab beginnend hat in Afrika namentlich unter der severischen Dynastie eine letzte Vorschiebung der Südgrenze sowohl in Mauretanien wie in Numidien und am Limes Tripolitanus stattgefunden. In Mauretanien wurde die vorderste Linie am Fuss der hohen Plateaux im Innern erreicht¹⁾. In Numidien macht sich eine gesteigerte Bautätigkeit an der Heerstrasse vom Legionslager in Lambaesis nach Biskra durch den Engpass von El-Kantara bemerkbar²⁾. Weiter östlich, im Süden des heutigen Tunis, wurde von Commodus die Linie, an der Turris Tamalleni gelegen war, überschritten, d. h. die Befestigungen, welche die Strasse Turris Tamalleni-Tacapes (Gabes), südlich am Dschebel Tebaga entlang, begleiteten. Das südöstlich von Turris Tamalleni gelegene, weit vorgeschobene kleine Kastell *Tisavar* (El Hagueuf) ist laut der Inschrift über dem Eingangstor³⁾ von Commodus zwischen 184 und 192 erbaut.

1) Cagnat, *l'armée Rom.* 648 ff.

2) *CIL* VIII 2488, Wiederherstellung eines Amphitheaters in El-Outaïa durch die *cōh. VI Commagenorum* zwischen 177/180: Neubau eines *burgus* (*b. Commodianus*) auf dem Dschebel Sellum i. J. 188, *CIL* VIII 2495 (s. o. S. 109 Anm. 6), eines zweiten zwischen 212–217 in Loth-Bordsch: *CIL* VIII 2494. — 3) *CIL* VIII 11048.

Es ist ein Rechteck von 30×40 m Seitenlänge mit abgerundeten Ecken¹⁾, bestimmt zur Aufnahme von etwa 30 Mann zu Pferd unter einem Centurio, der sicher wie der heutige französische Officier du Service des Affaires indigènes gleichzeitig Oberkommandierender über das umliegende Gebiet und seine Bewohner war, die zur Landesverteidigung mit herangezogen wurden; so erklärt sich der geringe Umfang dieser und anderer Sahara-Kastelle. Gsell²⁾ erscheint es mit Recht fraglich, ob Tisavar zum Limes Tripolitanus gehörte. Es handelt sich offenbar um einen einzelnen, frühzeitig vorgeschobenen Posten an einem Punkte, an dem vielleicht die von Süden (von *Cidamus*, Ghadames) kommende Strasse sich gabelte, um nordwärts einerseits nach Turris Tamalleni andererseits nach Tacapes zu gelangen³⁾. Der eigentliche Limes Tripolitanus, den das *Itinerarium Ant.* erwähnt⁴⁾, und der an die Linie Turris Tamalleni-Tacapes rechtwinklig sich ansetzt, also zunächst nord-südlich verläuft, mit kleinen Kastellen jeweils in den Tälern der die Linie querenden Uëds, ist vielleicht eine Schöpfung des Septimius Severus⁵⁾. Ein Kastell (*castra*) dieses Limes, Tlalet, ein Viereck von 80 m Seitenlänge, wurde nach der Bauinschrift⁶⁾ unter Gallienus 263/4 von Soldaten des *limes Tripolitanus* errichtet⁷⁾. Von den übrigen Kastellen dieser Nord-Süd-Strecke⁸⁾ ist nur die kleine Anlage von Ksar Tarcine, ein Viereck von 15 m Seitenlänge⁹⁾, mit dem antiken Namen zu belegen: es ist der *centenarius (burgus) Tibubuci*, der nach einer Inschrift in diokletianischer Zeit vollendet wurde¹⁰⁾. Daraus folgt, dass dieser

1) Ausgrabungsbericht des Leutnant Gombeaud in *Bull. du Com.* 1901, 81—94 mit pl. XVI.

2) *Mélanges d'archéol. et d'hist.* 1903, 292 f.

3) Vgl. die Kartenskizze im *Bull. du Com.* 1901, 98 und bei Schulten 1904, 131; auch *Bull. du Com.* 1904 Pl. XXXVI S. 375.

4) *It. Ant.* (ed. Parthey) p. 33: *iter quod litem Tripolitani per Turrem Tamalleni a Tacapis Lepti Magna ducit.* — 5) Gsell a. a. O.

6) *Bull. du Com.* 1901, 430. *Imp. Caes. [Lici]nius Gallienus Pius Felix Invictus Aug. Germanicus Persicus Maximus pontifex | maximus tr(iz)b. p. XII cos V p. p. proc. castra coh(ortis) | VIII Fidae opportuno loco a solo instituit | operantibus fortissimis militibus suis ex limite Tripolitano.*

7) Ausgrabungsbericht bei Toutain *voies stratégiques* 351—354, Plan Fig. 6 auf S. 352.

Ein neuer Kastellfund ist 12 km nördlich von Talet gemacht in Ras-Uëd-el-Gordab auf der Passhöhe des Sahara und Küstenland scheidenden Gebirges. Es befindet sich dort ein ganzer Bautenkomplex um das Kastell herum. Gauckler *Rapport* 144 ff., Moreau ebda. 369—376 mit Plan pl. XXXV p. 370 u. topograph. Skizze p. 375, Schulten 1905 S. 85.

9) Das eigentliche Kastell oder besser der Bordsch (*burgus*) ist von einer zweiten Mauer in Form eines Heptagons mit abgerundeten Ecken und 116 m Gesamtlänge umgeben, vgl. Toutain *voies strat.* 360—375 mit Fig. 8 auf S. 362.

10) Toutain a. a. O. 370: *Centenarium Tibubuci | quod Valerius Vibianus v(ir) p(er)fectissimus) initiari | Aurelius Quintilianus v(ir) p(er)fectissimus) | praeses provinciae Tripolitanae perfici curavit.* Ueber den Ausdruck *centenarius* vgl. die Ausführungen von

Limes¹⁾ noch im vierten Jahrhundert und zwar, wie sich erweisen lässt, bis ans Ende desselben gehalten worden ist²⁾. Jenseits des Limes Tripolitanus sind nur in der Severerzeit, in der die Römerherrschaft in Afrika offenbar die grösste Ausdehnung gehabt hat, einzelne Posten (offenbar auch in *burgi*) bis in die Oasen der Wüste: *Cidamus* (Ghadames)³⁾, Gharia-el-Garbia⁴⁾ und Bondschem⁵⁾ vorgeschoben gewesen. So ist also die Grenze gegen die Wüste hin im sinkenden Römerreich nicht anders bewacht und verwaltet worden als heute durch die Franzosen. Nur die Menschen und die Namen sind andere, die Organisation ist geblieben, weil sie durch die Natur des Landes, durch die seltenen Wasserplätze, die nomadisierende Bevölkerung und das Klima bedingt wird.

Das Gegenstück zu dem afrikanischen Limes ist der arabische. Auch hier ist seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts, vornehmlich seit der Severerzeit, eine gesteigerte Bautätigkeit zu beobachten. Die Strassen Arabiens wurden unter der Severerdynastie neu instand gesetzt⁶⁾. Noch aus dem 2. Jahrhundert stammen manche Zwischenkastelle, Wachttürme und sonstige Bauten am äusseren Limes. In Kasr Bser wird das hier befindliche Kastell auf der Inschrift des Südtors⁷⁾ aus diokletianischer Zeit bezeichnet als *castra praetorii Mobeni* = Lager des Praetoriums von Moab. Praetorium ist ein für amtliche Reisen des Statthalters oder anderer Reichsbeamten bestimmtes Gebäude. Ein älterer Bau dieser Art muss also erst in diokletianischer Zeit durch das Kastell mit der erwähnten Inschrift ersetzt worden sein. Zu dem älteren Bau gehörte auch das Wasserreservoir mit Quaderverkleidung an derselben Stelle⁸⁾. Auch sonst

Gauckler *Mélanges Perrot* 125—131. Die *centenarii* treten seit der diokletianisch-konstantinischen Reform an Stelle der Centurionen und nach ihnen werden die kleinen Kastele *burgi centenarii* oder bloß *centenarii* genannt.

1) Genauer über den Verlauf desselben im heutigen Tripolis geben offenbar die Forschungen des Herrn de Mathusieulx in den *Archives des Missions scientifi.* XII (1904) S. 13 ff., die mir nicht zugänglich waren. Wie ich Schulten 1906. 145 f. entnehme, ist es „M. gelungen, drei der in den Itinerarien verzeichneten Stationen aufzufinden: Zentan-*Thenteos*, Asru-*Auru*, Mehesphe-*Mesphe*. Alle drei Orte haben antike Ruinen. Eine vierte, *Thamascallin*, ist in dem Namen des Stammes der Slamatin erhalten. Die so bestimmte Strasse begleitete die Nefusakette und senkte sich dann zur Küste hinab“ (vgl. d. Karte auf Taf. V).

2) Die jüngste Münze von Tibubuci stammt aus der Zeit des Eugenius (392—394), so dass die Annahme einer Besetzung bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts zulässig ist, Toutain a. a. O. 375.

3) *CIL* VIII 1 u. 2: 10990 (aus der Zeit des Severus Alexander), *Comptes rendus* 1905, 38.

4) *CIL* VIII 3 u. 4; 10993.

5) *CIL* VIII 6: die Inschrift über dem Nordtor aus dem Jahr 201. 10992; vgl. Cagnat, *L'armée* 555 ff. Das Kastell Bondschem hatte die Form eines Rechtecks 144 × 91.

6) *CIL* III Suppl. II p. 2304. — 7) *CIL* III S. II 14149.

8) v. Do., *Arabia* II 57 f.; Burekhardt-Biedermann 142 m. A. 39.

begegnen an diesem Limes Wasseranlagen, die älter sind als die daneben gelegenen, gewöhnlich einer späteren Zeit entstammenden Kastelle, z. B. in Da'ğāniya¹⁾. Auch unter den Wachttürmen lassen sich einzelne als Bauten der besseren Zeit erweisen, wie der grosse Wachturm von Kasr el-Bint bei Ġurf ed-Darāwiš, der im wesentlichen die Konstruktion der Ecktürme von Odruh zeigt, aber eine Erweiterung unter Diokletian erfahren hat²⁾, dann der Wachturm Ĥirbet el-Gurāb nördlich von el-Leğğun³⁾. Die grosse Masse der erhaltenen Bauten am arabischen Limes erweist sich aber durch die Bauweise, sowie Material und Technik als erst in diokletianischer Zeit entstanden. Damals ist el-Leğğun zu einem Legionslager umgebaut worden, wahrscheinlich als Lager der *legio IV Martia*⁴⁾, für die das Nebenkastell Ĥirbet el-Fityān (85 × 88) in derselben Zeit mit erbaut wurde⁵⁾. Das eben erwähnte kleine Kastell, genauer Quadriburgium, von Kasr Bšer an der Stelle des erwähnten Praetoriums, wurde ebenfalls unter Diokletian, nach dem Jahre 292, erbaut⁶⁾. Unter den Zwischenkastellen ist ein später Bau das auch schon erwähnte Da'ğāniya⁷⁾. Aus derselben Zeit stammt die Mehrzahl der nur aus aufgeschichteten Hausteinen errichteten Wachttürme⁸⁾, ebenso eine Anzahl der *burgi*. Der diokletianische *burgus* zeigt dieselbe Konstruktion wie die runden Ecktürme des Lagers von Odruh, nur ins Viereckige übertragen. Durch die Verbindung von vier solchen *burgi* entsteht das *quadriburgium*⁹⁾ (Kasr Bšer s. o.). Während fast alle vordiakletianischen Kastelle und Türme gegen Osten orientiert sind, zeigen die diokletianischen eine Orientierung nach Süden. So entstehen von Norden nach Süden eine Reihe befestigter Stellungen an den einzelnen Wadis hintereinander, die lebhaft an das nord-südlich verlaufende Stück des tripolitanischen Limes (s. o. S. 111) erinnern. El-Ma'an im Süden besitzt ein Doppelkastell oder besser ein Kastell (el-Hammām) und ein kleineres Wachtlokal (*burgus*) von el-Mutrāb in 30 m Entfernung, die durch einen Wall miteinander verbunden sind. Derselbe ist sehr niedrig (offenbar nur eine Brustwehr), aus Lesesteinen aufgeschichtet, läuft aber noch 1500 m in östlicher Richtung über el-Mutrāb hinaus, um dann ohne Abschluss zu enden¹⁰⁾. Es ist das einzige Beispiel einer fortlaufenden Sperre aus Arabien, wie die Kastelle auch gegen Süden gerichtet. Im übrigen ist das Land wie in Afrika am tripolitanischen Limes mit einem Netz von Kastellen, *burgi* und Türmen überdeckt, die auch hier stellenweise über den eigentlichen Limes vorgeschoben waren (vgl. el-Muwakkar nordöstlich von el-Mešetā¹¹⁾), ein System, das man mit Recht mit den kläglichen Blockhauslinien der Engländer in Südafrika verglichen hat, „dem letzten Nothbehelf mangelnder militärischer Kraft“. Damit war

1) v. Do. ebda. II 13. — 2) Ebda. II 14 f. — 3) Ebda. II 41.

4) *Not. Dign. Or.* 37. 22. — 5) v. Do. *Arabia* II 24 ff. 36 u. 38.

6) Ebda. II 58. — 7) Ebda. II 8 ff. — 8) Ebda. II 311. — 9) Ebda. II 52 ff.

10) Ebda. II 3 ff. — 11) Ebda. II 182 ff. und 310 f.

Klio, Beiträge zur alten Geschichte VII 1.

das Reich auch im Orient an dem Punkt angekommen, den man im Occident infolge der aufgezwungenen Defensive schon längst erreicht hatte.

Die Betrachtung der letzten Bauten auf europäischer Erde führt uns die Entwicklung zur chinesischen Mauer, wie schon angedeutet ist, immer lebhafter vor Augen. Für Britannien hat es Krüger (30 ff.) sehr wahrscheinlich gemacht, dass Septimius Severus im Jahre 207 schon auf die Linie des alten Hadrianswalles wieder zurückging, hier aber nicht das vorhandene Vallum benutzte, sondern auf der nördlichen Seite einen neuen Rasenwall mit grösserer Rücksichtnahme aufs Gelände in einer Länge von 82 römischen Meilen = 121 km vorlegte, so ziemlich in der Trace, die später die zum Teil erhaltene Steinmauer einnahm. Der neue Wall wurde mit quadratischen Steinkastellen versehen, deren Nordfronten in der Linie des Walles lagen¹⁾. Auch von hier aus wird die früher besprochene Ansetzung der rätischen Mauer, der ersten längeren Grenzsperrre, die total aus Stein gebaut war, in den Anfang des dritten Jahrhunderts, etwa unter Caracalla, sehr annehmbar. Die 175 km lange Steinmauer war massiv mit Kalkmörtel gebaut, über einen Meter dick und mindestens 2¹/₂ m hoch, sie nahm die Steintürme des rätischen Limes mit wenigen Ausnahmen in sich auf²⁾. Ein Graben fehlte. Aber die neue Sperre, die die alten hadrianischen Palissaden ersetzte, hat noch nicht fünfzig Jahre lang ihren Zweck erfüllt: unter Gallienus ist das transdanuvianische Rätien wie das rechtsrheinische Germanien endgültig verloren gegangen³⁾, und diesem Verlust folgte gar bald derjenige von Dakien, das, wie wir gesehen haben, trotz aller Mauern und Kastelle noch weniger haltbar war. Man war wieder auf die Rhein- und Donaugrenze zurückgeworfen, wie einst unter Augustus, und die Kaiser des vierten Jahrhunderts von Diokletian bis Valentinian I haben nichts anderes mehr tun können, als die alten nassen Grenzen wieder planmässig neu zu befestigen⁴⁾.

1) Krüger 26 ff.

2) Fabricius *Limesanlagen* 189 f. Lachenmaier 259, der aber die Mauer schon unter Commodus setzt.

3) Lachenmaier 261 f.

4) Für die Befestigungen am Oberrhein und in der Nordschweiz vgl. Burckhardt-Biedermann 135 ff. Der Mittelpunkt der römischen Stellung dortselbst wurde wieder Vindonissa, das schon bald nach dem grossen Alamanneneinfall von 260 unter Gallienus von neuem mit einer Legion belegt wurde. Durch Maximian wurden dann um 294 die Kastelle von Vitodurum (Oberwinterthur) und bei Tasgaetium (Burg bei Stein beim heutigen Dorf Eschenz am Ausfluss des Bodensees), wohl auch die feste Mansio Arbor Felix (Arbon am Bodensee), endlich zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen nach Chur hin die Kastelle von Irgenhausen am Pfäffikersee im Kanton Zürich und von Schaan im Fürstentum Liechtenstein erbaut; im Anschluss daran vollendete um 296 der Caesar Constantius die Rheinbefestigung in der Westschweiz und den angrenzenden Gebieten durch Neubau der Kastelle von Zurzach, Niedermumpf, Kaiseraugst, Basel, Horburg, zwischen den Kastellen eine ununterbrochene Postenkette von Wachttürmen unmittelbar am südlichen Rheinufer vom Bodensee bis Basel.

Auch in Britannien sind wir damit bei der letzten Phase der Entwicklung angelangt. Auch hier ist die Limesmauer das jüngste Glied in der Reihe der Befestigungen zwischen dem Solway-Busen und Newcastle. Sie benutzt im allgemeinen die Trace des severischen Rasenwalles bis auf eine Stelle bei Amboglanna, wo sie nach Norden abweicht¹⁾, ist also wie der Rasenwall nach militärischen Gesichtspunkten angelegt. Bei dem Bau der Mauer sind die Steinkastelle des Rasenwalles um ein Drittel ihres seitherigen Umfanges nach vorn (in der Richtung auf den Feind zu) vergrössert worden, und daher springen dieselben in der Regel um den späteren Anbau über die Mauer hinaus vor²⁾. Die Mauer selbst ist aus kleinen rechtwinklig geschnittenen Bruchsteinen mit Mörtel aufgeführt, 1.50—1.80 m breit, während die Höhe nicht mehr zu ermitteln ist; über mannhoch sind die Reste heute noch vielfach. Sie war nicht nur mit grösseren und kleineren (sogen. Meilen-)Kastellen, sondern auch mit zahlreichen Türmen versehen, deren Zahl auf 320 berechnet wird. Die Mauer ist stellenweise sehr gut erhalten, die Lage und Grösse fast aller grossen Kastelle und Meilenkastelle, auch die vieler Türme, hat sich feststellen lassen. Nördlich vor der Mauer zieht sich ein durch eine breite Berme getrennter Graben und zwar, wie vor dem Rasenwall, in Form eines Spitzgrabens hin³⁾. Eine genaue Datierung dieser Mauer ist noch nicht gelungen: so viel steht fest, dass sie jünger ist als der Rasenwall des Septimius Severus⁴⁾. Krüger (37) denkt zunächst an die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts als Entstehungszeit und bringt die Mauer vermutungsweise mit Constantius Chlorus in Verbindung, der nach Ueberwindung des abtrünnigen Allectus (296) Britannien verwaltete und mehrfach in Eboracum (York) residierte, wo er auch im Jahre 306 starb. Trifft diese Vermutung das Richtige, so ist die Mauer ein Glied in der Kette der neuen Limesbauten aus der diokletianischen Zeit, in der vor allem das letzte Jahrzehnt des dritten Jahrhunderts immer mehr als die Zeit heraustritt, in der eine planmässige, grossartige Neuordnung der Grenzsicherung stattgefunden hat⁵⁾. Viel weiter herunter zu gehen, etwa gar bis zum Jahre 400, wie Krüger (38) nicht ausgeschlossen erscheint, ist wohl kaum möglich.

Das lehrt uns auch das Gegenstück zu dieser britannischen Steinmauer, der sog. Steinwall, das jüngste Glied der Dobrudschawälle, der in

Später, vielleicht unter Valentinian, kamen dann von Kastellen noch hinzu: Sidelen bei Zurzach, Robur bei Basel und die Befestigung von Yverdon.

1) Krüger 10 ff. u. 37. — 2) Krüger 22.

3) Krüger 3; dazu Taf. III Fig. 1 mit der Aufnahme eines sehr gut erhaltenen Stückes der Mauer bei Cuddy's Crag (westl. von Borcovicus).

4) Krüger 35.

5) Damals ist am arabischen (s. o. S. 113) und afrikanischen Limes (S. 111), endlich am Oberrhein (S. 114 A. 4) gebaut worden, dazu sind unsere literarischen Quellen voll von Anspielungen, wie Zosimus II 34; *Paneg. lat.* (ed. Baehrens) IV 18; vgl. Mommsen, *KBl. Westd. Zeitschr.* V, 1886, Nr. 129, Burekhardt-Biedermann 151 f.

8*

vieler Beziehung ein abweichendes Bild bietet¹⁾. Die ganze Anlage ist 61 km lang und besteht aus einem Wall und je einem nördlich und südlich vorliegenden Graben²⁾. Der nördliche Graben hat eine annähernde Breite von 10 m und eine Tiefe von 3 m, der südliche kleinere ist offenbar nur gegraben, um das Material für den Wall zu erhalten. In dem Wall steckte einst eine Mauer, deren Stellung, Stärke und Bauart hie und da heute noch deutlich zu erkennen ist. Die Mauer steht nicht in der Krone des Walls, sondern etwas nach dem nördlichen Graben zu auf dem gewachsenen Boden, womit sich ein Profil ähnlich dem der Saalburg-Umwallung ergibt. Sie ist 2.10—2.20 m stark, aussen mit grösseren Blöcken, innen mit kleineren Steinen und viel Kalk gemauert. Die Höhe schätzt Tocilescu auf mindestens 3 m. In dem östlichen Teil sind massenhaft früher schon benutzte Architekturböcke, Geisa, Architrave, Mauerquadern, auch Ziegel zu ihrem Bau verwendet, die offenbar aus der Metropole der ganzen Gegend, Tomi, stammen. Gegenüber dem geradlinig, nach einem bestimmten Schema gebauten grossen Erdwall bringt der Steinwall mehr das Anschmiegen an die gegebenen Geländeverhältnisse zur Geltung, und das Gleiche zeigt sich inbezug auf die Gestaltung der Lager. Gegenüber den zwei ganz regelmässigen Typen von Lagern am grossen Erdwall, dem Quadrat und dem Rechteck von ziemlich gleichen Dimensionen, sind die Steinwallager ausserordentlich wechselnd in ihren Massen wie in ihrer Form. In der östlichen Hälfte herrscht noch das Rechteck, aber von ganz verschiedenen Massen. Dagegen von Alakap nach Westen treten dann die mannigfachsten Formen auf; zwei sind fast volle Kreise, eines ist ein Dreieck, ein anderes ein unregelmässiges Viereck, wieder ein anderes ist länglich mit mehrfach geknickten Seiten, zwei weisen mehrere durch Haupt- und Vorwälle gebildete Abteilungen auf; nur ausnahmsweise finden sich auch hier regelmässige Rechtecke, meist allerdings mit doppelter Umwallung, wobei der äussere Wall von dem inneren durchweg 30 cm entfernt und nur der letztere offenbar mit einer Mauer versehen war. Dabei sind alle diese Lager nicht in regelmässigen Abständen wie die des grossen Erdwalls, sondern an natürlich geschützten und beherrschenden Plätzen errichtet: die ganze Anlage ist also von militärischen Gesichtspunkten beherrscht, mehr noch als irgend eine andere der seither betrachteten. Zur Bestimmung des Alters ist von Wichtigkeit einmal die Verwendung von Baustücken älterer Bauten, was erst im dritten Jahrhundert im Römerreich Mode geworden ist, wie wir durch die Untersuchung vieler später Stadtmauern wissen, und weiter der Umstand, dass von 32 Münzen, die bei einer Grabung Tocilescos am westlichen Ende des Walls bei Axiopolis zu Tage gekommen sind, keine über die konstantinische Zeit hinausgeht. Schuchhardt setzt daher den Steinwall „in konstantinische

1) Zum folgenden Tocilescu 155 ff. und Schuchhardt 118 f. u. 122 ff.

2) Den südlich vorgelagerten Graben erwähnt nur Tocilescu 156 ff. u. 180.

oder etwas spätere Zeit“ (120), ja er spricht an anderer Stelle (126) ganz allgemein vom 4. Jahrhundert und nimmt eine Mitwirkung der Goten, die am Ende des Jahrhunderts dort die Grenzwacht hatten, beim Bau des Walles an. Tocilescos (182) bezeichnet dagegen Konstantin den Grossen direkt als den Erbauer des Walles, mit Rücksicht auf eine Inschrift¹⁾, nach der derselbe Kaiser zwischen 315 und 317 die hinter dem Wall gelegene Stadt Tropaeum Traiani (Adamklissi) wieder aufbaute, wie es in der Inschrift heisst: *ad confirmandam limitis tutelam*. Trotzdem ist Tocilescos Ansatz unhaltbar. Denn wir wissen²⁾, dass Konstantins Söhne noch zwischen den Jahren 337—340 bei Troesmis (Iglitza) Befestigungen errichtet haben. Die Inschrift, der wir dies verdanken, nennt die Stelle: *locum in parte limitis positum, gentilium | Goth[oru]m [t]emeritati semper aptis[simum];* es handelt sich um einen Abschluss, eine Sperre (*clausurunt*), und zwar *ad confirmandam provincialium | suorum aeternam securitatem*, zugleich um *latrunculorum impetum* abzuhalten. Die Anlagen wurden hergestellt unter einem gewissen Sappo, dem *dux limitis Scythiae*³⁾. Weiter wurde noch im Jahre 369 unter Valens südlich von Troesmis, aber ebenfalls an der Donau und in der Dobrudscha, in Cius (Hissarlik), ein Kastell erbaut⁴⁾. Daraus folgt, dass die kurz vor oder unter Diokletian geschaffene Provinz Scythia (etwa die heutige Dobrudscha)⁵⁾ bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts hinein gehalten worden ist⁶⁾. Den Limes bildete aber solange die Donau, die wohl auch in der Inschrift von Adamklissi gemeint ist. Die Erbauung des Steinwalls gehört daher eher in die zweite als in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Dazu passt die Verwendung der vielen Werkstücke aus Tomi, was darauf hindeutet, dass die Stadt wahrscheinlich, wenn nicht ganz, so doch teilweise, damals zerstört war. Möglicherweise gehört dieser Wall also sogar erst ans Ende des Jahrhunderts in die Zeit, da durch Theodosius, den *amator gentis Gothorum*, diesem Volk der Grenzschutz übertragen war⁷⁾. Die Frage aber, ob die ganze Anlage durch diese Mitwirkung der Barbaren, was Schuchhardt nicht unmöglich dünkt, beeinflusst worden ist, bleibt vorerst, solange nicht genügendes Vergleichsmaterial vorliegt, unbeantwortet.

V.

Die byzantinische Zeit.

Wir sind mit dem zuletzt betrachteten Limeswerk vielleicht nahe an das Jahr, da die Trennung des Reiches in West- und Ostrom erfolgte,

1) *CIL* III S. II 13734. — 2) Vgl. *CIL* III S. II 12483 = Dessau 724; dazu Toutain, *Mélanges d'arch. et d'hist.* XI, 1891, 241 ff.

3) Vgl. auch die Grabinschrift eines Praefekten der *leg. II Herculia* aus Troesmis *CIL* III 6194 = Dessau 2781, dazu Filow, *Die Legionen der Prov. Moesia* 84.

4) *CIL* III 7494, Filow a. a. O. 83 f. — 5) Toutain a. a. O. 254, Filow 83.

6) Rappaport *Die Einfälle der Goten in d. Römerreich* 117. — 7) Schuchhardt 125 f.

herangekommen. Die Byzantiner wurden die Erben der Römer auch auf diesem Gebiet. Am Schlusse der ganzen Entwicklung steht die Steinmauer oder „die lange Mauer“ (*τὸ μακρὸν τεῖχος* bei Suidas), die Kaiser Anastasius in den Jahren 507—512 etwa 65 km westlich von Konstantinopel gegen die Einfälle der Bulgaren gebaut hat¹⁾. Die Wahl des Terrains für die Linie wird erklärt aus der langen von Kurfali (südlich von der Eisenbahn) bis zum Kusch-Kaja fast geradlinig verlaufenden Wasserscheide²⁾. Diese Strecke ist so hoch und so unwirtlich, dass sie schon eine natürliche Landwehr bildet. Von diesem gegebenen festen Körper aus liess sich auch nach Süden die Linie so fortsetzen, dass sie ziemlich gerade und immer doch auf der Höhe lief. Nur im Norden, nach dem Abstieg vom Kusch-Kaja, war ein grösseres Bachtal zu überqueren und damit eine stärkere künstliche Deckung zu schaffen. Die Anlage beginnt $\frac{3}{4}$ Stunden westlich von Silivri am Marmara-Meer, wo in der Nähe des Meeres hinter der Mauer ein Lager zu vermuten ist. Eine halbe Stunde nördlich vom heutigen Dorf Japadscha findet sich wieder die Spur eines Lagers. Südlich von Kurfali sind sechs Türme, halbrund und aussen vorspringend, deutlich zu erkennen, zum Teil durch Grabung freigelegt, jedesmal ca. 45 m von einander entfernt, nach dem sechsten (von Süden nach Norden) folgt mit 120 m Abstand noch ein siebenter, dann auf der Höhe Tschilingir-Tepe, wo die Mauertrace einen Knick macht, ein besonders grosser (10 m im Durchmesser) und weiterhin nur zehn Minuten vor Kurfali noch drei. Auch nördlich von Kurfali, jenseits der Eisenbahn, die ein grosses Stück an der Mauer entlang läuft, begegnet man wieder einem Turm, der wie die bisherigen halbrund vorgesetzt ist. Südlich vom Kusch-Kaja befinden sich zwei regelrechte Tore in der Mauer, die eine Stunde Wegs von einander entfernt sind, südlich das Kütschük Besesten = das „kleine Schloss“, nördlich, dicht vor dem Kusch-Kaja, das Böjük Besesten = das „grosse Schloss“. Es sind Torbefestigungen, ähnlich denen an Stadtmauern, in Gestalt rechteckiger Höfe, ziemlich genau doppelt so lang als breit (ca. 30×60 m)³⁾. Der Durchgang führt durch die Langseiten und zwar nicht genau durch die Mitte. Die Ecken der Höfe sind mit Türmen besetzt, von denen nur der an der Nordostecke in beiden Fällen nach innen (dem Hofe zu) liegt, die anderen nach aussen vorspringen. Die Höfe sind so stattlich, dass man sie eher als kleine Kastelle bezeichnen kann, nach Schuchhardt (113) die Ausläufer der rechteckigen Kastelle (von durchschnittlich 20×50) neben den Durchgängen an dem grossen Erdwall

1) Vgl. zum Folgenden Schuchhardt 107 ff.

2) S. die Karte bei Schuchhardt Taf. I.

3) Abb. 5 und 6 auf S. 112 bei Schuchhardt. Die genaueren Massangaben ca. $30:59$ resp. $31:57$ lichter Weite (S. 111) scheinen einen Fehler zu enthalten, da sonst der Hof des grossen Tores nicht so lange wäre wie der des kleinen, obwohl die Abbildungen das Gegenteil dartun.

der Dobrudscha. Jenseits des Kusch-Kaja vor dem Dorfe Karadschaköi liegt zehn Minuten hinter der Mauer ein grosses Lager, „Kastro“ genannt, ein unregelmässiges Viereck von 250×300 m mit einem Tor¹⁾. Dasselbe hat den hier im Bachtal so bequemen Durchgang durch die Mauer gesperrt und zugleich die Posten für ihren ganzen nördlichen Teil gestellt. Von dem Lager ab läuft die Mauer in gerader Linie zum Schwarzen Meer, auf den letzten Höhen vor dem Meer noch einmal mit einem Tor (III) versehen, von derselben Gestalt und Grösse wie die beiden anderen. Die Mauer ist durchweg 3.30, zuweilen 3.75 m dick und steht stellenweise noch 4 m hoch. Sie ist aussen aus Quadern, innen aus Gussmauerwerk gebaut, ohne Graben und Wall. Verstärkt ist sie durch abgerundete Türme, die bis 10 m über die Mauer vorspringend angelegt sind. Die Durchgänge führen, wie wir sahen, durch grosse rechteckige Höfe, die ebenfalls mit Türmen besetzt sind. Hinter der Linie liegen grössere Lager. Inschriften²⁾ zeigen, dass die Mauer wiederholt im 10. Jahrhundert von den byzantinischen Kaisern Nikephoros Phokas (963—969), sowie Basileios II Bulgaroktonos und Konstantinos VIII (976—1025) ausgebessert worden ist. Doch haben sich offenbar die Ausbesserungen immer nur auf einzelne Stellen bezogen; in der Hauptsache geht nach Schuchhardt der Bau wohl auf Anastasius zurück.

So haben sich also noch die Byzantiner des 10. Jahrhunderts mit denselben Mitteln verteidigt wie einst die Römer des zweiten bis vierten Jahrhunderts. Das beweist auch das auf Veranlassung des eben erwähnten Kaisers Nikephoros Phokas von einem erfahrenen Offizier für den Grenzdienst entworfene Reglement, auf das Brinkmann schon vor zehn Jahren aufmerksam gemacht hat³⁾. Hier heisst es im ersten Kapitel: „Die Kommandanten der Grenzbezirke haben für die Sicherung des ihnen unterstellten Gebiets in umfassender Weise Sorge zu tragen. In gebirgigem und schwer zu passierendem Gelände haben sie Wachposten in Abständen bis zu drei oder vier Millien auszusetzen. Sobald ein Posten etwas vom Feinde bemerkt, ist schleunigst zum nächsten Posten Meldung zu schicken, von diesem wiederum zum nächsten und so fort, bis dass die Meldung an den nächsten, in der Ebene stationierten Kavallerieposten gelangt. Dieser hat sie dem Grenzkommandanten zu übermitteln, der dann das Weitere veranlasst. Die Ablösung der Wachmannschaften erfolgt alle vierzehn Tage. Die Ablösungstruppen sind vor dem Abrücken auf die ihnen angewiesenen Plätze einer eingehenden Musterung zu unterziehen. Für die Zeit ihres

1) Abb. 8 auf S. 112. — 2) Abgedruckt auf S. 114.

3) Es führt den Titel *περὶ παραδρομῆς πολέμου τοῦ κυροῦ Νικηφόρου τοῦ βασιλέως* und ist zuletzt (1828) im 11. Teil des Bonner *Corpus scriptorum hist. Byzantinæ* zusammen mit Leo diaconus herausgegeben (S. 183 ff.), eine Probe, die Vorschriften des 1. Kap.'s bei Brinkmann *Bonn. Jbb.* 99, 1896, 256; darnach der Auszug oben im Text.

Dienstes haben sie sich im voraus hinreichend zu verproviantieren. Auf ihren Stationen angelangt, müssen sie sich im Gelände gründlich orientieren und sich insbesondere eine genaue Kenntnis aller militärisch wichtigen Oertlichkeiten verschaffen. Von Zeit zu Zeit sind die Wachposten durch besonders zuverlässige und sachkundige Personen nachzusehen, um ihre Aufmerksamkeit rege zu halten“ u. s. w. Dieses Reglement zeigt uns am besten, wie sich an den Grenzen, die keine mechanischen Sperren hatten, also am afrikanischen und orientalischen Limes, die Dinge entwickelt haben. Es liest sich genau wie ein modernes Vorpostenreglement und beweist nur, was eine Betrachtung der Bauweise und des Verlaufs der späten *Limites* auch schon dargetan hatte, dass nämlich die militärischen Gesichtspunkte seit dem dritten Jahrhundert bei diesen Anlagen wieder vollkommen die Oberhand bekommen haben, wie einst in den Zeiten Domitians und Traians. Aber auch Hadrians Geist ist lebendig geblieben: aus seinen langen Sperranlagen an den Grenzen ist schliesslich dem Römerreich die chinesische Mauer in Gestalt von Anastasius' *μακρόν τεῖχος* geworden.

Und damit noch zum Schluss ein Wort über die einzige Analogie zu dieser grossartigen Entwicklung der römisch-byzantinischen Grenzsperrn: die Geschichte der chinesischen Mauer¹⁾. Die noch erhaltene grosse Mauer ist auch dort nur das letzte Glied in der Kette einer langen Entwicklung²⁾. Sie stammt erst aus dem 14. bis 17. Jahrhundert, aus der Zeit der Ming-Dynastie nach der Vertreibung der Mongolen. Die Anfänge zum Grenzsabschluss aber gehen hinauf bis ins 4. und ins 3. Jahrhundert v. Chr. (besonders 214 v. Chr., also die Zeit des hannibalischen Krieges). Auch hier begegnen ursprünglich Grenzwälle aus Erde und mit ihnen wechseln ab kyklopisch aufgehäuften Steinwällen und blosser Holzverhaue; einmal bildete für eine Strecke auch der Hoang-ho selbst die Sperre (nasse Grenze!)³⁾. Die

1) Hierauf hat zum ersten Mal Zangemeister (*N. Heidelb. Jahrb.* V, 1895, 71 f. u. 88 f.) aufmerksam gemacht. — Interessante Parallelen aus der englischen Geschichte bietet der Aufsatz von Karl Stählin. *Die Politik der englischen Landgrenze, Hist. Zeitschr.* 3. Folge II S. 55 ff. Derselbe macht S. 70 auf das interessante, unmittelbar vor dem grossen Angriff Spaniens in England auftauchende Projekt aufmerksam, gegen Schottland hin in Anlehnung an das Vorbild der Römermauer zwischen Newcastle und Carlisle eine fortlaufende Verteidigungslinie mit Wall und Graben und einzelnen zur Defensive wie Offensive geeigneten Zwischenstützpunkten zu bauen. Auch die Ausführungen des Vf.'s über die englische Politik an der indischen Landgrenze (S. 88 ff.), den Uebergang von dem System der „geschlossenen Grenze“ zu der friedlichen zivilisatorischen „Vorwärtspolitik“, bieten manchen Anlass zum Vergleich, „als das Ergebnis von Verhältnissen, die für die Grenzen zwischen Staatswesen von hoher und niedrigerer Kulturstufe typisch sind“ (S. 110).

2) Vgl. O. F. v. Möllendorff, *Die grosse Mauer von China, Zeitschrift der Morgenl. Ges.* 35, 1881, 75—131, G. Wegener, *Der grosse Wall von China, Vom Fels zum Meer* 14, 1894, 201—209.

3) v. Möllendorff a. a. O. 93 f. u. 98.

fortifikatorische Bedeutung dieser älteren chinesischen Werke ist geringer, als man gewöhnlich glaubt. Man sucht auch hier die Wirkungen „nicht in der direkten Verteidigung, die der Wall ermöglichte, sondern hauptsächlich in dem moralischen Einfluss, den er auf die Barbaren geübt haben muss“¹⁾. Zwischen China und Korea wurde eine Zeitlang eine verödete Zone bis zu einer Breite von 100 *li* erhalten, die v. Richthofen²⁾ genauer beschrieben hat. Auf diesem neutralen Gebiet waren Ansiedlungen streng verboten. „Das einzige Betretungsrecht haben die Bewohner der angrenzenden Ortschaften, welche ihr Vieh am Tage über die Grenze hinaus weiden und bis zur Entfernung von 20 *li* das Holz schlagen dürfen, aber ohne dort jemals eine Nacht zuzubringen.“ „Chinesische Beamte wachen am westlichen, koreanische am östlichen Eingang. Drei Mal im Jahr, im dritten, fünften und neunten Monat, findet der Handel für eine vorgeschriebene Zahl von Tagen statt; doch geschieht der Geldausgleich nur einmal, bei Gelegenheit der letzten Jahresmesse. Die Koreaner bringen ihre Waren nebst Lebensmitteln und Geräten mit. Das Führen von Waffen ist ihnen streng verboten . . . Nach den Messen ist der Ort Kau-li-mönn, ebenso wie der Saumweg, verödet. Nur der Briefbote und die jährlich vorgeschriebene Gesandtschaft dürfen hertüberkommen; anderen Reisenden gewährt selbst ein Pass keinen Durchgang.“ China und Korea waren also fast hermetisch von einander geschieden. Dies und anderes lässt sich in Parallele stellen zu dem, was wir vom Grenzsperrwesen des Römerreichs jetzt wissen. Und wenn man diesen Vergleich durchführt, versteht man so recht das Wort: das byzantinische Reich ist das chinesische Reich der Antike; sein Vater aber ist Kaiser Hadrian.

1) Derselbe 99. — 2) *China* II 161 ff.